

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Strasse 2.

Sonnabend, den 12. September 1891.

Expedition: Beuth-Strasse 3.

### An die Parteigenossen!

Wie aus den Berichten des „Vorwärts“ über die letzten Parteiverfassungen im sechsten Berliner Wahlkreis hervorgeht, in welchen über die Taktik der Partei und die Haltung des Parteivorstandes und der Reichstags-Fraktion verhandelt wurde, haben die Herren von der Opposition es an den schwersten sachlichen und persönlichen Anschuldigungen nicht fehlen lassen. Danach haben Vorstand und Fraktion die Partei systematisch korrumpirt und zur Verfaulung gebracht und sind insbesondere durch den Parteivorstand die Parteigelber nach Gunst an Schmaroher und Schweifwelder gewährt, die wichtigsten Partei-Interessen aber vernachlässigt worden.

Sind diese Anschuldigungen begründet, so muß die Parteileitung mit Schimpf und Schande aus der Partei ausgestoßen werden.

Die gesammte Partei ist im höchsten Grade dabei interessiert, genau zu erfahren, inwieweit jene Anschuldigungen auf Wahrheit beruhen; und da der bevorstehende Parteitag zu Erfurt die einzige Instanz ist, welche diese Anschuldigungen endgültig zu prüfen und zu entscheiden hat, fordern wir hiermit die Herren von der Opposition auf, ihre Anschuldigungen genau zu formuliren und unter Beifügung des nöthigen Beweismaterials dem Erfurter Parteitag zu unterbreiten. Das ist ihre Pflicht der Partei gegenüber.

Erweisen sich aber die Anschuldigungen als unbegründet oder erdichtet, dann werden die Herren von der Opposition die Konsequenzen ihrer Handlungsweise zu tragen haben. In jedem Fall wird der Parteitag, davon sind wir überzeugt, zu thun wissen, was Ehre und Interesse der Partei erheischen.

Berlin, 11. September 1891.

Der Parteivorstand.

### Kriegsgefahr und Klassenherrschaft.

Die Russen schicken sich an, bei den Franzosen die Kosten für die famose Verbrüderungskomödie von Kronstadt zu erheben. Bescheidenheit war niemals den russischen Staatsmännern eigen, und so wird der zu Kronstadt in Strömen geflossene Selt ziemlich theuer zu stehen kommen. Nicht weniger als sechshundert Millionen Franken wollen die Russen per Anleihe in Frankreich

erheben. Um das Vertrauen und die Begeisterung der Franzosen für dies Unternehmen zu stärken, wird die Kaiserin von Rußland den schon lange angekündigten Besuch in Paris machen, und man hofft, daß infolge des dadurch hervorgerufenen Jubels die Anleihe bedeutend überzeichnet werden wird.

Ein vortreffliches, ja unübertreffliches Zeitbild. Auf der einen Seite die Gemahlin eines der mächtigsten Monarchen der Erde, die eine Pumpreise nach einer Republik unternimmt und sich so gewissermaßen für Geld sehen läßt, auf der anderen Seite eine sich „republikanisch“ nennende Bourgeoise, die Frankreichs alte Freiheitslieder entweicht, um mit denselben das russische Knuten-Despotenthum zu begrüßen, und die diesem selben Despotenthum, dem Todfeinde aller modernen Ideen und aller Demokratie, das Geld vorstreckt, um damit den Frieden Europas zu gefährden.

Denn wenn die neue russische 600 Millionen-Anleihe in Paris zu Stande kommt, so ist damit die Gefahr eines großen Krieges in die nächste Nähe gerückt. Es ist bekannt, daß Rußland durch den Geldmangel am meisten in seinen Unternehmungen und namentlich in seinen Rüstungen gehindert war. Wenn aber die 600 Millionen in den Händen Rußlands sind, so wird entweder an der unteren Donau die Kriegstrompete ertönen, oder es werden die russischen Rüstungen so gesteigert werden, daß die übrigen Staaten genöthigt sind, gleichfalls ihre Streitkräfte zu vermehren und der Erschöpfung durch den „bewaffneten Frieden“ in beschleunigtem Tempo entgegenzuweichen.

Die französische Bourgeoise weiß ganz gut, welche Gefahren für die Zukunft Europa's es mit sich bringt, wenn sie Rußland in die Hände arbeitet. Keinem denkenden Menschen kann es ein Geheimniß sein, daß Rußlands Rüstungen, seine Friedensstörungen und sein völkerverheißendes diplomatisches Spiel keinen anderen Zweck haben, als nach dem alten Rezept: „Entzweie und herrsche!“ nach und nach die Herrschaft über ganz Europa an sich zu reißen. Dann wird es vorerst Nacht werden auf diesem unglücklichen Erdtheil. Die neue Anleihe kann unter Umständen Rußland diesem Ziele einen großen Schritt näher bringen; das Geld, das die Franzosen den Russen geben, kann möglicherweise den Untergang der französischen Republik vorbereiten helfen, der sich jetzt die alten monarchistischen Parteien in verdachterregender Weise an den Hals werfen. Aber was kümmert dies die französische Bourgeoise? Was kümmert sie das Vaterland, das sie so gern im Munde führt? Diese Bourgeoise hat keine Spur von wirklichem Patriotismus in sich; sie ist erfüllt von schmutziger Habgucht. Wenn auch

Europa kosackisch wird — einerlei, wenn Rußland nur die Anleihe gut verzinst. Und das wird geschehen; das russische Volk muß ja die Kosten der Anleihe aufbringen und muß so die Kronstädter Komödie doppelt theuer bezahlen. In dem Lande, wo eine furchtbare Hungersnoth tobt und wo sich das arme Volk zu Alten der Verzweiflung hinreißen läßt, weil es den qualenden Hunger nicht mehr zu stillen vermag, wird der Exekutor dem Bauer, der noch eine letzte Kuh hat, diese wegnehmen, damit den „republikanischen“ Kapitalisten zu Paris die Zinsen pünktlich gezahlt werden können. Paris ist eine Messe werth“, sagte Heinrich IV.; „der zinszahlende Zar ist eine Marseillaise werth“, sagen die französischen Finanzmänner. Welche Komödie wohl die elendere ist? Ohne Zweifel die letztere.

Wenn es sich machen läßt, werden sich auch „vaterlandslose“ deutsche Bourgeois an dem Unternehmen betheiligen, den Russen gegen gute Zinsen Geld zu verschaffen, wie sie immer gethan, obgleich sie wissen, daß die Russen mit diesem Gelde die Kosackenhorden bewaffnen werden. Man kann sich nur erlaunt fragen, wo diese in Wahrheit „vaterlandslose“ Bourgeois diefforts und jenseits der Vogesen die Stirn hernimmt, sich als die Trägerin des „wahren Patriotismus“ aufzuspielen!

Ein sozialistisches Frankreich würde den Russen keinen Pfennig geben, ein sozialistisches Deutschland dergleichen. Die französischen und die deutschen Sozialisten haben sich in dieser Hinsicht deutlich genug ausgesprochen, und die französischen Sozialisten haben erst jüngst wieder gegen die „franko-russische Allianz“ protestirt.

Als der Brüsseler Kongreß aussprach, daß die Kriegsgefahr und der Militarismus überhaupt ein Ausfluß der Klassenherrschaft seien und nur mit dieser verschwinden könnten, da waren auch ernsthafte Blätter bornirt genug, diesen Ausspruch als „Phrasen“ zu bezeichnen.

Der Plan einer neuen russischen Anleihe und deren Wirkungen, wenn sie zu Stande kommt, wird diesen Blättern klar machen, daß der Kongreß keine Phrasen, sondern eine furchtbare Wahrheit ausgesprochen hat.

Leider kann man sich der Befürchtung nicht erwehren, daß die russische Anleihe, nachdem die Zarin zu den französischen Bourgeois haufiren gegangen, einen Erfolg haben wird.

### Feuilleton.

Verboten.

14

### Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Er näherte sich dem Ladentisch, auf dem sie lag, und öffnete, ohne ein Wort zu sagen, das Leichen Larivette's. Ich war damit nicht zufrieden und sprang auf ihn zu, als er mir einen ernsten Blick zuwarf, der mich an den Platz, wo ich stand, fesselte, dann lächelte er milde und sagte: — Wohlan, beunruhigen Sie sich nicht, ich werde Ihrer hübschen Geliebten nichts zu Leide thun; ich will sehen, was ihr fehlt, und will mich vergewissern, ob Ihre Wunde schwer ist, und ihr dann die erste Pflege angedeihen lassen. Ich bin Assistenzarzt der chirurgischen Klinik und das ist mein Geschäft.“ Und so ließ ich ihn, als ich ganz beruhigt war, gewahren.

Er machte eine ernste und zugleich glatte Miene, und in einem Augenblick hatte er die Brust der armen und noch immer Leblosen entblößt.

Wenn Sie diese große, rothe Wunde gesehen hätten, mit einem bläulich-schwarzen Ringe um dieselbe, wie fürchterlich war das anzusehen!

Das Blut hatte aufgehört zu fließen und ein dicker, gallertartiger Blutklumpen hatte sich gebildet.

Nach schneller Prüfung zog der Arzt aus einer Tasche seines Leberziehers ein Etuis und nahm daraus ein ganz kleines, langes und von Silber glänzendes Stahlinstrument. Gedachte führte er es in die Wunde ein.

In diesem Augenblicke stieß Larivette einen Seufzer aus. Ein Schauer schüttelte sie von Kopf bis zu Fuß; sie öffnete die Augen, um aber sogleich wieder in Ohnmacht zu sinken.

Ich hatte großen Kummer, machte aber einen mächtigen Sprung vor Freunde, als der große Herr sich mir zuwandte und zu mir mit ernster Stimme sagte:

„Nun, mein Freund, beruhigen Sie sich, die Wunde ist glücklicherweise nicht schlimm. Die Kugel ist schon sehr schwach gewesen und nicht tief eingedrungen, sie hat keine anderen Theile verletzt, in einem Monat wird die Kranke wieder auf den Beinen sein.“

Sie können sich wohl denken, wie zufrieden ich in meiner Traurigkeit war, ich der ich sie schon verloren geglaubt hatte! fügte Mijoulet, der ruhiger geworden war, hinzu.

Hierauf erzählte er, daß er eine Menge Erkundigungen eingegeben, und dabei erfahren hatte, daß Larivette elterlos wäre und allein stünde, daß der Arzt ihm ferner gesagt habe, er müsse sie in das Krankenhaus „de la Pitié“ schaffen lassen, wo sie gute Pflege haben würde. Dort läunte er sie besuchen, wenn es ihm beliebte. Hierauf wendete der Arzt gegangen und mit einem Wagen wieder erschienen.

Larivette war aus ihrer Ohnmacht wieder erwacht, trotz ihres furchtbaren Leidens und schrecklichen Fiebers trat ein Lächeln auf ihre Lippe.

Ja Fräulein Charlotte, als sie mein erschrockenes und trauriges Gesicht sah, sprach sie zu mir:

— Was hast Du zu weinen, dummes Reif, Du siehst ja, daß ich nicht gestorben bin, und sie fügte noch mit ihrer silberhellten Stimme hinzu;

— Nun, so umarme mich, das wird Dich trösten. Natürlich besann ich mich keinen Augenblick ihre Bitten zu erfüllen, ich der niemals gewagt hatte, sie darum zu bitten.

Endlich trug man Larivette in den Wagen und nach großen Umwegen, welche gemacht werden mußten, um die mit Barrikaden gesperrten Straßen zu vermeiden, gelangten wir nach dem Hôpital „de la Pitié“. Der Arzt war mit mir in den Wagen gestiegen und, — auf seine Anordnung brachte man die Verwundete schnell in ein äußerst reines Bett und verband bald darauf ihre Wunde. Ich mußte mich entfernen, obgleich ich das Herz voll hatte, aber ich war ruhiger geworden. Sie begann einzuschlummern. Ach, wenn Sie gesehen hätten, wie hübsch sie war.

Hierauf machte ich mich auf den Weg, um Ihnen diese Nachricht zu überbringen. Ich habe Zeit versäumt, denn bei einer Barrikade vorbeigehend, hob ich, als ich die Truppen in der Ferne bemerkte, ein Gewehr von der Erde auf und schoß bis zur letzten Patrone in den Haufen hinein.

Wie war ich zufrieden. Pardau! eine Kugel für Larivette, Pardau! da noch eine für Larivette. Es sind sicher einige Viniensoldaten von meinen Kugeln gefallen.

Du bist ein braver Bursche, Mijoulet, — sagte Michel Ferrand, — und Larivette ist ein tapferes Mädchen. Es freut mich zu wissen, daß sie gut davorkommen wird.

— Willst Du mir nun, da Du Dich wieder beruhigt hast, einen Dienst erweisen?

— Necht gern, Herr Ferrand, sagen Sie, welchen?

— Nun, Du kommst zu mir nach Hause gehen. Meine Mutter wird sich gewiß in tödlicher Angst befinden, wenn sie bemerkt, daß ich noch nicht zurückgekehrt bin. Vortäufig

# Politische Uebersicht.

Berlin, den 11. September.

Die Frage der agrarischen Großkornwucherer, daß der Kornzoll die Kornpreise nicht in die Höhe getrieben habe, wird durch nachstehende Ziffern aufs Schlagendste widerlegt — obgleich es für einen denkfähigen und vorurtheilslosen Menschen einer Widerlegung gar nicht mehr bedarf:

Am 9. September dieses Jahres wurde die Tonne Weizen notirt (im Preis berechnet) in Berlin 223 M., in Frankfurt a. M. 240 M. und in

Paris 216, in Antwerpen 170 M.

Auf den zwei deutschen Märkten galt die Tonne Weizen also: in Berlin um 17, in Frankfurt gar um 24 M. mehr als in Paris; und in Berlin um 54, in Frankfurt gar um 61 M. mehr als in Antwerpen.

In Berlin und Frankfurt herrscht der deutsche Kornzoll von 50 M. für die Tonne; in Paris der reduzierte französische von 24 M. die Tonne; und Antwerpen — Belgien — hat freie Getreide-Einfuhr, und folglich Weltmarkt-Preis.

Die 54 und 60 M., welche wir in Deutschland für die Tonne Weizen über den Weltmarkt-Preis hinaus zu zahlen haben, sind das Produkt der Kornzölle.

Die Verschiedenheit der Preise zwischen Frankfurt und Berlin erklärt sich zum Theil aus der Verschiedenheit der Qualität der Waare, zum Theil aus Kurschwankungen.

Was die „Spekulation“ betrifft, welche von den agrarischen Großkornwucherern für die Theuerung verantwortlich gemacht wird, so ist sie in Belgien, England und den übrigen kornzollfreien Ländern ebenso gut vorhanden und ebenso kräftig entwickelt, wie in Deutschland, sie spielt dort genau ebenso viel und ebenso wenig bei der Preisbildung mit, wie in Deutschland, und kommt demnach hier nicht in Betracht.

Daß die agrarischen Kornwucherer nicht die Einzigen sind, welche das Volk ausplündern, ist richtig — sie haben gemiß „Misser“ in den Börsenspekulanten, und wir begreifen es, daß sie es als ein bitteres Unrecht empfinden, wenn ihnen von Anderen einige Brocken der Beute abgejagt werden. Allein für das Volk ist es sehr gleichgültig, von wem es ausgeplündert wird — genug, daß es ausgeplündert wird. Und das weiß es zum Glück. Und das Volk fragt sich auch, ob es denn eine „Naturnothwendigkeit“ ist, daß es sich ausplündern lassen muß. Und es hat auch die Antwort auf die Frage. Nein — es ist keine Naturnothwendigkeit — es ist die Folge der gegenwärtigen, auf Ausbeutung des Menschen durch den Menschen begründeten Gesellschaftsordnung; — und diese Gesellschaftsordnung läßt sich beseitigen, wenn die Ausgebeuteten nur zu Bestand kommen. In einer Gesellschaftsordnung, die weder Ausbeuter noch Ausgebeutete kennt — so wie die Sozialisten sie erstreben — kann es weder junkerliche Kornwucherer noch plebejische Börsenspekulanten geben und wird es unmöglich sein, dem Volke sein „tägliches Brot“ zu rauben, zu verkürzen oder zu vertheuern.

Mögen die Ausbeuter des Volkes fortfahren, sich darum zu streiten, wer das Volk am meisten ausplündert — sie erhalten dem Volk eine vortheilhafte Lektion und sie machen wirksamste und fruchtbarste Propaganda für die Sozialdemokratie. —

In Gera haben die Stadtväter Augen für den Nothstand. In dem amtlichen Bericht der dortigen Stadtraths-Sitzung vom 7. September heißt es:

Auf Anregung des Herrn Vorstehenden wird beschlossen, um zu möglichst billigen Preisen die notwendigsten Lebensmittel an hiesige Einwohner abgeben zu können, von Seiten der Stadt Kartoffeln und Roggenbrot in größeren Mengen anzukaufen. Es sollen daher durch eine Bekanntmachung Angebote nur guter und billiger Waare eingefordert werden. Sollte ein annehmbares Angebot für Brotlieferung nicht eingehen, so will man das Brot auf Kosten der Stadt herstellen lassen und größere Mehlaufkäufe bewirken, für welche ebenfalls Angebote erbeten werden sollen.

Und in dem Geraer Amtsblatt vom 8. d. M. findet sich folgende Bekanntmachung:

Ankauf von Brot und Kartoffeln.  
Um zu möglichst billigem Preise die notwendigsten Lebensmittel an hiesige Einwohner abgeben zu können, wollen

weiß sie noch nichts von mir. Es handelt sich darum, sie von der Sache recht schonend in Kenntniß zu setzen. Du sagst ihr, daß ich mir den Fuß verletzt habe, als ich von Herrn Deshommes wegging und daß ich dort bleiben müsse. Vor allen Dingen kein Wort von dem Flintenschuß. Die gute Mutter wird es zeitig genug erfahren.

Nicht wahr, Du hast mich verstanden, Mijoulet, ich rechne auf Dich. Du wirst sie hierher begleiten und die Straßen, in denen gekämpft wird, vermeiden. Laufe rasch und halte Dich unterwegs nicht auf.

Ja wohl, Herr Michel, ich gehe sofort und werde mich durchaus nicht aufhalten. Ich verspreche es Ihnen.

Mijoulet öffnete kurz die Thür und stieg mit großer Schnelligkeit die Treppe hinab, indem er rief: „Lassen Sie sich nicht stören, ich sehe wie die Ragen.“ Einmal auf der Straße gewann auch schon, als er die Gewehrschüsse hörte, welche auf den Quais und den dunklen Straßen von der Seite des Palais Royal her prasselten, der gute Humor der Pariser Jugend wieder die Oberhand, und er begann mit ungeschulter Stimme aus allen Kräften die Marseillaise zu singen, welche er von Zeit zu Zeit durch den Ruf: Nieder mit der Linie! unterbrach!

Er hatte Michel Ferrand versprochen sich auf dem Wege durch keine Thorheiten aufzuhalten, aber bei der ersten Barrikade, auf die er in der Straße Saint-Jacques stieß, konnte er sich nicht enthalten einen kleinen Vogen zu machen und sich ihr neugierig zu nähern.

Dort waren einige zwanzig Menschen versammelt. Sie hatten aufgehört zu schießen, da zum wenigsten keine Truppen mehr vorhanden waren. Die Mehrzahl der Aufständischen hatte sich auf das Trottoir gesetzt oder gelegt und schlief, indem sie den Wiederanfang des Kampfes erwarteten.

Einige andere plauderten, auf Pflastersteinen sitzend, mit leiser Stimme, während auf der Barrikade selbst ein Arbeiter, mit einer Mause bekleidet, mit der Waffe im Arm Wache hielt.

Die Nacht, eine Februarnacht, war kalt und der Himmel durch neblige Wolken verhüllt, welche die Erde mit durchdringender Feuchtigkeit erfüllten.

wir Kartoffeln und Roggenbrot in größeren Mengen anzukaufen.

Wir bitten deshalb um Angebote nur guter und billiger Waare und ersuchen die Herren Verkäufer, wegen weiterer Verhandlung sich an Herrn Stadtrath Goerner zu wenden.

Sollte ein annehmbares Angebot für Brotlieferung nicht eingehen, so würden wir das Brot auf unsere Kosten herstellen lassen und größere Mehlaufkäufe bewirken, für welche wir ebenfalls Angebote um erbiten.

Der Stadtrath zu Gera, den 7. September 1891.  
Rud. Ober-Bürgermeister.

Ob die Berliner Fortschrittspresse den Stadtrath zu Gera für „demagogisch“ erklären, und ihm „sozialdemokratische Umtriebe“ vorwerfen wird?

Noch in verschiedenen anderen Städten Deutschlands hat die Gemeindevertretung es für ihre Pflicht gehalten, den Nothstand nicht abzuleugnen und Maßregeln zur Milderung zu treffen.

Nun, auch den Berliner Stadtverordneten werden die Augen vielleicht noch aufgehen. Im November sprechen wir uns. —

Wo ist der Staatsanwalt? In Dutzenden von Zeitungen wird seit Jahresfrist, d. h. seit das Sozialistengesetz aufgehoben und uns der „Kampf mit geistigen Waffen“ angekündigt worden ist — Tag für Tag zu Gewaltthätigkeiten gegen die Sozialdemokraten aufgefordert und aufgestachelt. Die Bananen und Bürger sollen „sich selbst helfen“ — sie sollen zu den Knüppeln greifen und die Hunde loslassen, wenn „der Sozialdemokrat kommt“ — das lesen wir Morgens und Mittags und Abends in zahlreichen Zeitungen, und zwar gerade in solchen, welche sich als Organe der „Ordnungsparteien“ oder der „staatsbehaltenden Parteien“ aufspielen. Und wenn sie sagen: „Der Sozialdemokrat kommt“, dann meinen sie nicht, daß er komme, um einzubringen oder sonstige Ungeselligkeiten zu üben, sondern um Propaganda zu machen für die sozialdemokratische Lehre. Propaganda zu machen für Lehren, die er für richtig hält, ist aber das gute Recht eines jeden Staatsbürgers — und da die Sozialdemokraten seit dem Erlöschen des Sozialistengesetzes ihrer staatsbürgerlichen Rechte nicht mehr beraubt sind, so besitzen sie dieses Recht ebenso gut, wie die Angehörigen jeder anderen Partei. Und die Pflicht der Staatsbehörden ist, sie in der Ausübung dieses ihres Rechtes zu schützen. Wohlan — in der Presse der Ordnungsparteien wird — wie gefagt — tagtäglich in Ungeheurer und Gewaltthätigkeit gegen die in Ausübung ihres Staatsbürgerrechts handelnden Sozialdemokraten angegriffen und aufgereizt — und noch kein Staatsanwalt ist gegen die Dehnbätter eingeschritten. Es ist das um so auffälliger, als diese Aufreizungen bereits thätig zu zahlreichen Gewaltthätigkeiten und Exzessen geführt haben. Die Ueberfälle und Attentate von Eisleben, Spenge, Forst — unzähliger kleinerer Exzesse nicht zu erwähnen, sind verübt worden, ohne daß bis jetzt von einer Befragung oder strafrechtlichen Verfolgung der Schuldigen etwas verlautet hätte, obgleich die Feststellung der Schuldigen in keinem dieser Fälle große Schwierigkeiten verursachen kann.

Wenn wir bedenken, wie schnell und wie hart der geringste Verstoß gegen die Gesetze, wenn von einem Sozialdemokraten ausgehend, geahndet wird — wie rasch dann Staatsanwalt und Justiz arbeiten, — so können wir uns allerdings der Ueberzeugung nicht mehr verschließen, daß seit dem 1. Oktober 1890 die Gleichheit vor dem Gesetz zwar auf dem Papier für die Sozialdemokraten besteht, daß aber thätig auch heute noch die Sozialdemokraten als eine Partei gelten, deren Angehörige nicht mit dem allgemeinen Rechtsmaßstab zu messen sind. —

Der Entbehrungslohn der armen Herren Kapitalisten wird hübsch illustriert durch nachstehende Notiz aus dem Handelstheil der hiesigen Blätter:

„Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft. Unsere gestrige Mittheilung über die Höhe des Reingewinns findet ihre Bestätigung in dem Kommuniqué über die stattgehabte Aufsichtsraths-Sitzung. Darnach soll der zum 24. Oktober er. einzuberufenden Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 20 pCt. vorgeschlagen werden. Ueber den Abschluß werden noch die folgenden Angaben gemacht, denen wir zur Vergleichung die beiden Vorjahre gegen-

Mijoulet näherte sich, die Mühe nach hinten gerückt, und die Hände in den Taschen sehr bedachtsam den Blaubeernden und sprach: „Nun Bürger, Ihr macht eine Pause, Eure Barrikade hat ein sehr dauerhaftes Aussehen, dauerhafter als Herr Guizot.“

Während die Kämpfer ihn stillschweigend mit erstaunten und zugleich wohlwollenden Blicken betrachteten, war Mijoulet, dieser sympatische, schnelle Junge, mit vor Schalkheit funkelnden Augen einige Schritte vorgegangen. Er prüfte die Barrikade mit der Miene eines Kenners und sagte hierauf in beglückwünschendem Tone:

Nun, ein schönes Werk, so sorgfältig aufgebaut, wie eine Mauer des Hotel des Champs Elysees! Alle Achtung, was das für Quadersteine sind!

Als er von der Barrikade, nachdem er sie erklettert hatte, hinabblickte, bemerkte er in einer Entfernung von 50 Schritten die Leichen mehrerer Linien- und Municipal-Soldaten mit dem Gesicht nach unten gekehrt und schleuderte ihnen mit schriller Stimme folgende Worte zu:

Ich soll euch „gute Nacht“ von Larivette wünschen. Bald wird man euch Bettkameraden geben. Je verrückter man ist, desto besser schläft man.

Und zu den Verteidigern der Barrikade gewendet sprach er:

Bravo, Bürger, ich bin mit Euch zufrieden; es ist keine schlechte Loge für das Schauspiel. Ich bemerke den Zwischenakt zu einem kleinen Gange und belege einen Platz für den letzten Akt.

Darauf ließ er sich hinunter und raffte ein am Boden liegendes Gewehr, sowie eine Patronentasche auf, deren Inhalt er vergnügt prüfte.

Sie war voller Patronen. Hiermit, Bürger, will ich mich revanchiren.

Dann nahm er seinen Marsch auf, sein Gewehr stolz über die Schulter gelegt, während an einem großen Lederriemenhängend, die Patronentasche an seine Waden schlug.

Mijoulet beschleunigte seine Schritte. An der Ecke der „Rue de la Harpe“ und rue de l'Ecole-de-Médecine angelangt, blieb er vor einem Laden für Koffer und Reiseartikel stehen, dessen Inhaber wegen seiner reaktionären

überstellen, wobei indeß die Verschiedenheit in der Höhe des Aktienkapitals pro 1888/89 zu berücksichtigen ist. Darnach lauten:

	1890/91	1889/90	1888/89
Brutto-Ueberschuß	M. 10 875 000	7 228 875	1 059 850
Generalunkosten	723 000	693 655	824 200
Bergschäden	26 000	16 892	12 468
Abschreibungen	3 394 000	2 035 079	197 700
Reservefonds B.	387 000	218 913	96 011
Gewinnanteile	245 000	168 560	40 611
Dividende pCt.	20	15	6
Gemeinnützige Zwecke	M. 50 000	8 000	—
Vortrag	100 000	22 758	8 701

Der Brutto-Ueberschuß erhebt sich demnach über das Vorjahr um rund 3 646 000 M. oder 5,43 pCt. und ermöglicht nicht nur die Vertheilung einer um 5 pCt. höheren Dividende gegen das Vorjahr, sondern auch die Vergrößerung der Abschreibungen um 1 359 000 M., die höhere Dotierung des Reservefonds B. um 118 000 M. und des Vortrags auf Rechnung um rund 77 000 M. Der Abschluß gewinnt aber gegenüber einer starken Depression des wirtschaftlichen Lebens, freilich der Eisenindustrie, und eines daraus leicht resultirenden weiteren Rückganges der Kohlen- und Kokspreise ein minder günstiges Aussehen. Jadesh ist anzunehmen, daß bereits ein großer Theil der Produktion pro 1891/92 verschlossen ist und daß durch die Erwerbung der Hütte Osniesnau und Preußen, sowie der Hütte Scharnhorst die Kohlenproduktion eine Erweiterung erfährt. Im Jahre 1889/90 betrug die Produktion von

Tonnen	Kohlen	Koks	Bricks
	2 196 793	437 186	84 167

Die Hütte Osniesnau war bereits seit 28. Februar 1891 im Betrieb. Im Jahre 1889/90 produzierte dieselbe 184 888 Tonnen. An der Börse fand der Abschluß eine durchweg sehr günstige Beurtheilung, doch wurde hervorgehoben, daß die Verträge über Kokslieferungen am 1. Oktober erneuert werden und die Beden zu Preiskonjessionen genöthigt würden. Wenn von einer Seite auch die Höhe der Dividende bewundert und dafür umfangreichere Reservelegungen gefordert wurden, so ist dem entgegengehalten, daß die Reserven der Gesellschaft bereits ca. 18 Millionen Mark umfassen oder 43 pCt. des Aktienkapitals.

Zehn Millionen Brutto-Ueberschuß und 20 pCt. Dividende — das heißt 6 Millionen von einem Aktienkapital von 30 Millionen. Vielleicht theilt uns ein Genosse aus dortiger Gegend die Zahl der Arbeiter auf den Werken der Harpener Gesellschaft mit — dann ließe sich berechnen, wie der Hungerlohn der Arbeiter sich zu dem Entbehrungslohn der Herren Kapitalisten verhält, die zu den 10 Millionen Brutto-Ueberschuß keinen Schweißtropfen beigetragen haben. Wenn man — auf Kosten der Arbeiter — einen solchen Fischzug gemacht hat, dann kann man sich über „das minder günstige Aussehen“ des wirtschaftlichen Lebens wohl leicht trösten.

Sind doch auch diese 10 Millionen Ueberschuß den Arbeitern in einer Zeit ausgepreßt worden, welche nach Behauptung der Herren Arbeitgeber eine möglichst ungünstige war infolge der Begehrlichkeit der — Arbeiter. —

Der heilige Rosk in Trier hat noch kein Wunder gethan — das ist in der That ein Wunder. —

Die Cäsarenkrankheit nennt man die geistige und körperliche Entartung, welche sich bei absoluten Herrschern, wie die römischen Cäsaren es gewesen, einzustellen pflegt und oft zum vollständigen Wahnsinn führt. Diese Krankheit vererbt sich und hat zum körperlichen und geistigen Ruin alter Dynastien geführt. Fälle von Wahnsinn, Hirnlähmung u. s. w. sind unter den Angehörigen solcher Dynastien allerdings außerordentlich zahlreich. — Die Cäsarenkrankheit über das Ende des Kronprinzen Rudolfs von Oesterreich haben der auswärtigen Presse Anlaß gegeben, eine — allerdings sehr reichhaltige — Statistik solcher Fälle aus der neuesten Zeit aufzustellen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Heraustrreten aus dem Rahmen des allgemein Menschlichen, ob des nun nach Oben oder nach Unten stattfindet, sich an den Individuen rächt. Nur in der menschlichen Gemeinschaft und Gleichheit ist körperliches und geistiges Gedeihen möglich. Jede Abweichung von der Natur trägt ihre Strafe in sich. —

Dem verstorbenen Expräsidenten von Frankreich, Grevy, wird von der „Bataille“ folgender Nachruf gewidmet:

„Nach neun Jahren der Macht ließ er nichts zurück: keine Reform, keine Idee, keine Erinnerung an irgend eine

Gestimmungen und der feierlichen Act, mit welcher er unaufhörlich wiederholte, daß man diese schmutzigen Republikaner erschließen müßte“, in dem Viertel sehr bekannt war.

Mijoulet faßte seine Flinte mit beiden Händen und führte Kolbenstöße gegen den Laden. Die Ladenthür sprang hierauf, eine Fensterscheibe barst in tausend Stücke, die Luftred zu Boden fielen.

— Heda, Kaufmann! schrie der Wutsche, indem er den Kopf durch das so entstandene Loch steckte. — Heda! gehet und bringet schnell Herrn Louis Philipp, der im Gefangnis ist, abzuweisen, einen schönen Koffer.“

Der Kaufmann war aus dem dunklen mit dumpfer Luft erfüllten hinteren Theil seines Ladens herausgetreten und fing vor Angst an zu schreien: — Hilfe, ein Mörder! Mijoulet aber war gewandt und trotz seines Gewehrs und seiner Patronentasche machte er sich wie eine Kage davon, indem er überlaut über die Komödie lachte, die er soeben aufgeführt hatte.

Als er gerade in die Straße Saint Sulpice einbiegen wollte, stand er plötzlich still und schrie in großer Verlegenheit.

Verdammt, tief er aus, bin ich in einer Falle. Am anderen Ende der Straße erschien eben eine Patrouille.

Die Patrouille bestand aus etwa 20 Mann und schien von einem Offizier befehligt zu werden, dessen blinkender Säbel sich wie ein Lichtstrahl von dem dunklen Hintergrund der Uniform abhob.

Sie war eben vom Plage St. Sulpice hervorgekommen, brang langsam vor, und der Takt ihrer Tritte hallte in der Dunkelheit und Stille des Viertels wider.

In der Umgebung von St. Sulpice war in der That alles ruhig; hin und wieder nur brachte ein Aufzug das undeutliche Echo von Gewehrsalven herüber. Im Schatten der gewaltigen Kirche und der beiden hohen Thürme, welche sie überragen, lebte damals und lebt noch heute eine ganze große Bevölkerung, die ihr armeliges Dasein geistlichen Almosen zu danken hat.

(Fortsetzung folgt.)

Großthat. Während neun Jahren hat er nichts, als daß er sich auf seinem Budget ausruhte und Millionen auf Millionen häufte. Und als der Unwille Frankreichs ihm den Laufpaß gab, fand er auch nicht auf einen Augenblick ein Gefühl der Würde, sondern zog gleichmüthig ab mit dem Geldsack unter dem Arm. Der Boulangerismus war zum größten Theil die Frucht des Gelds, welchen er einhäufte. Man gebe ihm die Grabschrift: Er beutete die Republik aus und hätte sie beinahe gelödtet.

Hart, aber nicht unverdient. —

Nach Danzig Meckeln. Dort ein nationaler, hier ein internationaler Katholiken-Kongress. Dort polterte Pastor Schorkemeier gegen den Drachen des Sozialismus — hier hielt der Reichstags-Abgeordnete Winterer eine Kapuzinerpredigt gegen den bösen Feind. In der uns vorliegenden Depeche lesen wir:

Das Reichstagsmitglied Winterer sagt, die Sozialisten haben sich nicht vereinigt, um das Loos der Arbeiter zu verbessern, sondern um die Gesellschaft zu vernichten. Die Gefahr des Sozialismus sei viel größer, als allgemein angenommen wird. Redner erörtert eingehend die hohe Bedeutung des Brüsseler Sozialisten-Kongresses, welchen er ein geschichtliches Ereigniß nennt. Der Antisemitismus, die ausgefallenen Anarchisten, alles sei aus diesem Kongress vertheidigt worden, nur die christliche Zivilisation habe man verhöhnt. Die Zukunft sei eine furchtbare Schlacht zwischen Sozialismus und Christenthum. Wir müssen den Revolutionären und Profetarier die Friedensarmee der ordnungsliebenden Arbeiter entgegenstellen. Redner ruft die katholische Welt, von der er Werke nicht Worte verlangt, zu energischer Thätigkeit auf. Schließlich huldigt Redner den großen sozialen Kämpfern: dem Papste, den Kardinalen Gibbons und Manning, sowie dem Hater von Journies, welchen die Versammlung eine begeisterte Ovation bereitet. Die Rede hatte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck gemacht.

Offentlich wiederholt Herr Winterer sie uns gelegentlich im Reichstag. —

Ueber den Stand des Mailänder Streiks werden allerhand Lügen verbreitet. Es heißt, die meisten Arbeiter seien in die Werkstätten zurückgekehrt, und nur eine kleine Zahl stehe noch aus. Das ist falsch. Wie uns gemeldet wird, dauert der Streik fort und ist Aussicht auf siegreiche Beendigung derselben vorhanden. —

In Cesena — Italien — hat der reaktionsparteiliche Fanatismus ein gräuliches Verbrechen hervorgerufen. Der dortige Sozialistenführer Battistini wurde von einem politischen Gegner meuchlings erschossen. Wir hatten die Nachricht anfänglich bezweifelt, sie hat aber ihre volle Bestätigung gefunden. Der Mörder ist entkommen. Ein solches eingetragenes Telegramm besagt:

Am 11. September. Wie aus Cesena telegraphirt wird, verließ das Leidenesgänger des Sozialistenführers Battistini ruhig. Es war imponant durch die große Theilnahme der demokratischen Vereine der Romagna, darunter auch viele Frauen. Auf dem Friedhofe wurden Reden gehalten. Ein Mitglied des Sozialistenbundes sagte: Schmeiben wir keine Placate! Der Mörder wird allgemein verdammt. Der Abgeordnete Costa sagte: Battistini ist ein Märtyrer des Sozialismus.

Bis jetzt haben wir nicht gefunden, daß ein Organ der Ordnungsparteien Enttäuschung über diesen, an einem Sozialisten verübten Mord ausgesprochen hätte. Ja, wenn Battistini kein Sozialdemokrat gewesen wäre! Gibt es in Deutschland doch Biedermänner, — und nicht wenige — die zu ähnlichen Verbrechen hegen. —

Man erinnert sich der Behauptung des Regierungsbaumeisters a. D. Kessler, auf dem Pariser Kongress seien Wortmeldungen von dem Bureau unter den Tisch geworfen worden. Die Mitglieder des Pariser Bureaus, welche ich in Brüssel traf, namentlich Edward Vaillant, Gabriel Deville und Leo Frankel, haben mich nicht rechtigt, auch in ihrem Namen zu erklären, daß Herr Kessler die Unwahrheit gesagt hat.

W. Liebknecht.

Daß es „Alles gelogen“ hat, ärgert das freisinnige Organ Charlottenburgs. Und in seinem Aerger plandert der Redaktionspfeiffikus aus, daß er mit den Leuten der „Autonomie“ etc. in Verbindung steht. Die Leute der „Autonomie“ etc. werden sich nach einem diskreteren Vertrauensmann umthun müssen. —

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Pastor Jekrant scheint seine vollbeamtliche Thätigkeit angestrichen zu haben. Das geht wenigstens aus einer Notiz „Vieljähriger Volkswacht“ hervor, nach welcher der genannte Prediger „christlicher Liebe“ alle seine Kräfte aufzubieten haben soll, um eine Volksversammlung zu stiften, welche am 9. September in Brodweide abgehalten wurde. „Anfangs“, sagt die „Volkswacht“, wollte er die Bureauwahl hintertreiben; aber die sozialdemokratische Mehrheit war so offensichtlich, daß die Jekrant'schen Hegeleien selbst bei seinen Anhängern keinen Anklang fanden. Später waren einer Aufforderung, welche von dem Pastor in Brodweide ausgesprochen sein soll, die Versammlung zu besuchen, in hellen Haufen gefolgt und mußten wohl darauf gerechnet haben, das Bureau hindurch in ihre Hände zu bekommen. Daß ihnen dies nicht gelang, ist ein großer Triumph für unsere Brodweider Parteigenossen, welche dadurch bewiesen haben, daß sie die unbeschränkte Mehrheit in Brodweide anzuwachen.

Zunach war es Pastors Jekrant's Wille eine verlorene, noch unangenehmer dürfte ihm aber die folgende Nachricht sein. Einer seiner Amtsbekannt, Pastor Pans in Wetzfeld, mißbilligte in der Frauerversammlung, welche am vorvergangenen Freitag mit Frau Jekrant als Referent abgehalten wurde, ganz entschieden die Spengler Ausschreitungen, welche Pastor Jekrant bezüglich des sozialdemokratischen Programms darstellte, daß die Kirche ganz vom Staate getrennt würde und die Angehörigen der Kirchengemeinschaft die Kopien der letzteren aus ihren eigenen Taschen aufbringen sollen.

Ueber die Vorgänge in Spenge hat ferner eine große, von ca. 1500 Personen besuchte Volksversammlung in Stettin ihre tiefste Entrüstung ausgesprochen.

Einen bezuhenen Prediger der „Religion der Liebe“ müßten solche Urtheile doch etwas schneller zur Selbsterkenntnis bringen, als das bei Pastor Jekrant der Fall ist. Ganz dem

entgegen hat er sogar in der erwähnten Brodweider Versammlung die „Führer“ der Sozialdemokratie mit gemeinen Schimpfwörtern betitelt und dadurch die Auflösung der Versammlung herbeigeführt, was in der Versammlung selbst von unserem Parteigenossen Jwiener konstatiert wurde.

Die Parteigenossen in Randow-Greifenhagen erklärten sich mit dem Programm-Entwurf, mit Ausnahme des 3. Punktes in dessen zweitem Theile, einverstanden.

Jahrelang besuchte Volksversammlungen in Stettin, Mülheim a. Ruhr, Falkenberg bei Freiberg, Oppach und Wetha bei Limbach i. S. fordernten schnelle Aufhebung der Kornzölle. In letzterem Orte referirte über dieses Thema der Reichstags-Abgeordnete Albert Schmidt-Burgstädt. Er erklärte sich die Bevölkerung eines Ortes nach dem anderen gegen die Kornzölle, aber die Regierung wagt es noch immer nicht, den Agrariern Valet zu sagen.

In einer Volksversammlung in Brandenburg erstattete Genosse Ewald Bericht über den Brüsseler Kongress. Wie in allen anderen Orten, so war man auch hier mit den Beschlüssen jenes imposanten Arbeiterparlaments vollständig einverstanden. Dem Delegirten Ewald wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen; dieselbe beschloß, für die Unterstützung der in Mailand freitenden Arbeiter zu wirken, und gab damit der Idee der Internationalität praktische Folge. Dann gelangte ein auf 30 M. Strafe lautendes Polizeimandat zur Verlesung, welches dem Thäter Eckert deshalb zugestellt worden war, weil er bei einer Dampferfahrt das Entfallen rother Flaggen geduldet habe. Man wird dagegen Beschwerde einlegen, um über die Rechtsgültigkeit der betreffenden Polizeiverordnung sich Klarheit zu verschaffen. So leicht werde die Polizei die 30 M. nicht erhalten.

Mit dem Verhalten und den Beschlüssen des Brüsseler Kongresses erklärten sich die Parteigenossen Stutigarts ebenfalls einstimmig vollkommen einverstanden.

Die Gründung eines Arbeiter-Sängerbundes auch für die Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt ist im Gange. Der Sängerverein Vorwärts in Halle regt die Sache an.

Eine Volksversammlung in Bergedorf erklärte sich nach einem Referate Molkenbuchs mit der Haltung der Fraktion im deutschen Reichstage einverstanden und forderte die Fraktion auf, in derselben Weise wie bisher weiter zu wirken.

Bezüglich der Berliner Opposition saßen die Stettiner Parteigenossen eine Resolution, in welcher sie jede sachlich gehaltene Kritik für berechtigt erklärten, dagegen jede Kritik beschimpfender Art entschieden verurtheilten.

In Anhalt sind nach der „Volkswacht“ alle Versammlungen, in welchen Franklein Wabnitz aus Berlin als Rednerin auftreten wollte, polizeilich verboten worden. — Alter oder neuer Kurs?

Ein Kreistag der sozialdemokratischen Partei des Raumburg-Weißfels-Zeiger Kreises findet am 13. Septbr. in Streckau statt.

Zur Parteikonferenz des 3. weimariischen Reichstags-Wahlkreises, welche am 6. September in Weida stattfand, waren Parteigenossen aus den Ortschaften Neustadt, Müchendorf, Steinborn, Kalmisch, Weida, Lobeda, Jena, Verga a. G., Gera, Unterhans, Zschöben, Göschwitz, Kahlis, Benigsen, Jean-Ramsdorf und Anna erschienen. Es wurde konstatiert, daß die Agitation in erfreulichem Ausmaß begriffen sei und für die nächste Wahl gute Erfolge verspreche. Aus Müchendorf berichtete man über den erschreckenden Nothstand der dortigen Bevölkerung, dessen Ursache die überaus traurigen Lohnverhältnisse, die Theuerung und die Arbeitslosigkeit seien. Ähnlich sind die Verhältnisse in Lobeda, Weida und Anna, wie wahrheitsgemäß in den meisten Orten des Bezirkes. Das Verbot der Zulassung des weiblichen Geschlechts zu Volksversammlungen durch die Weidaer Behörde bezeichnete die Konferenz als ungerecht und sprach die Erwartung aus, daß hierin Wandel geschaffen werde. Dann beschloß man die Organisation der Partei des Kreises insofern zu centralisiren, als sich die Genossen dem in Jena bestehenden sozialdemokratischen Wahlverein anschließen haben. Als Parteiorgane wurden für den Kreis die „Thüringer“ und die „Neuzeitliche Tribüne“ zum Abonnement empfohlen. Zur Centrale der Parteiverwaltung des Kreises bestimmte man Jena, zu Delegirten für den Erfurter Parteitag die Genossen Feller-Neustadt a. O. und Schulz-Jena.

Die Parteigenossen im 3. sächsischen Reichstags-Wahlkreise beschloßen einstimmig in einer Versammlung, welche am 7. September in Hainichen tagte, die Einführung eines dreimal wöchentlich erscheinenden Blattes, das auch den lokalen Interessen Rechnung zu tragen hat. Eine hierfür gewählte Preis-Kommission hat das Nöthige zu besorgen. Zum Vertrauensmann des Wahlkreises wurde Adolph-Freiberg, zum Delegirten für den Parteitag in Erfurt Briesche-Ottendorf-Hainichen gewählt.

Eine interessante Entscheidung in Sachen des Boykotts fällt am 7. September das Zeitzer Schöffengericht. Mehrere Parteigenossen sollten durch die Boykottirung einiger Gastwirthschaften und einer gegnerischen Zeitung sich des „großen Unfugs“ schuldig gemacht haben. Die betreffenden Genossen, Redakteur Hofmann und Voigt, sollten dafür nach dem Antrage des Amtsanwalts je 100 M. Strafe zahlen oder 20 Tage Gefängnis verbüßen, während der Antrag gegen Reiboldt auf 50 M. bzw. 12 Tage, gegen jeden der übrigen Genossen auf 25 M. oder 5 Tage lautete. Als Hauptbelastungsgrund wurde folgende Resolution angeführt: „Die heute in der „Bürgerzeitschrift“ tagende öffentliche Volksversammlung erklärt, in den Lokalen von Zeitz, Weitz, Wagner (Reichshalle), Müller (Centralhalle), Voigt (Dianasaal), Lieberwirth (Preussischer Hof) so lange nicht zu verkehren, bis dieselben ihre Lokale zu Vereins- und öffentlichen Versammlungen zur Verfügung stellen.“ Nach langer Beratung verurtheilte der Richter die Freisprechung der Angeklagten mit folgender Begründung:

Es kann Niemandem verwehrt werden, sich mit anderen zu verabreden, in diesem oder jenem Lokale nicht mehr zu verkehren, ob das privatim oder in größerer Versammlung geschehe, habe keinen Einfluß auf die Verurteilung; die Ausführung solcher Beschlüsse schädigt vielleicht die Wirthe (welche ja aber die betreffenden Gäste gar nicht wollten), nicht aber das übrige Publikum; dieses ginge es gar nichts an, da es ja zufrieden sein könnte, mit den ihm nicht angenehmen Gästen nicht mehr zusammenzutreffen. Ebenso stände es auch mit dem Beschluß dem „Anzeiger“ gegenüber; auch hier könnte es Niemandem verwehrt werden, sich mit anderen zu verabreden, wie es auch keinem verdracht werden könnte, wenn er sich nicht mehr von den Wirthen zumischen lassen will, und schließlich daran denkt, sich selbst ein Lokal zu bauen. Um aber ein Strafdelikt gegen § 306 Abs. 1 vorliegend zu finden, sei es notwendig, daß Jemand die öffentlichen Interessen oder Ordnung dadurch verletze, daß er das Publikum als solches im Gegensatz zu einzelnen Personen oder individuellen begrenzten Personenkreisen gefährdet oder belästigt.“ Das liege aber hier nirgends vor, daher sei wie geschieden erkannt. Die Kopien sollen des Staatskasse zur Last.

Daß die Erhebung eines bestimmten Eintrittsgeldes für Versammlungen in Preußen nicht verboten werden kann, ist auch von der Strafkammer des Landgerichts Raumburg in

einer Strafsache gegen den Parteigenossen W. Otto aus Zeitzern ausgesprochen worden. Die Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen erfordere dagegen eine polizeiliche Erlaubnis.

Magdeburg. Redakteur Hr. Köster von der „Volkswacht“ wurde am 10. September von der hiesigen Strafkammer wegen Beleidigung des Landwirths Hofmann in Al-Otterleben zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Revision ist angemeldet.

Breslau. Der Redakteur Wendlandt wurde zu 30 M. Geldstrafe und zu den üblichen Nebenstrafen verurtheilt, weil er in einem Artikel der „Volkswacht“ den Ausdruck „Ordnungsbreier“ in einer solchen Weise gebraucht hatte, daß der Amtsvorsteher Otto in Tschau denselben auf seine amtliche Eigenschaft gemünzt glaubte.

Asterlohn. Am 7. September erhielt der frühere Redakteur der „Mittl. Arbeiterz.“, Genosse Lehmann-Dortmund, die Aufforderung, sich innerhalb einer Woche zur Verbüßung einer rechtskräftig gewordenen erlangten Gefängnisstrafe von acht Wochen im Amtsgerichts-Gefängnis zu Arnberg zu stellen.

Sächsisches. Vom Schöffengericht Hohenstein-Ernstthal wurden Emil Müller aus Hohenstein und Franz Hofmann aus Chemnitz je zu 30 M. Geldstrafe eventuell 6 Tagen Haft verurtheilt, weil sie im Privatgespräch über Geldsammlungen sich laut unterhalten hätten. Dies wurde als eine Aufforderung zur Sammlung im Sinne des Gesetzes betrachtet, da sich einige Versammlungsbesucher, welche Parteigenossen sind, ohne Aufforderung dazu herbeizusetzen, dem Emil Müller zur Deckung der Tagesauskosten etwas auf den Tisch zu legen. Dies sei Sammlung und dazu müsse man erst die behördliche Genehmigung einholen. Bei Hofmann wurde der § 111 bez. § 48, Widerstand gegen die Staatsgewalt, bei Müller eine amtschauptmannschaftliche Bekanntmachung vom 17. Dezember 1890 in Anwendung gebracht.

Chemnitz. Wegen Beleidigung des Staatsanwalts in Essen wurde der Redakteur der „Presse“, Jiling, von der hiesigen Strafkammer zu einem Monat Gefängnis verurtheilt.

Leipzig, 8. September. Die Kreishauptmannschaft hat das Verbot des Polizei-Amtes, durch welches eine Versammlung des Centralvereins der graphischen Gewerbe unmöglich gemacht wurde, weil der delegirte Student Walter Max als Redner auftreten sollte, für unzulässig erklärt und deshalb aufgehoben.

Karlsruhe. Unser Genosse Adolf Ged, Kandidat in Pforzheim und Landbezirk Karlsruhe, ist aus dem Gefängnis auf mehrere Wochen beurlaubt worden.

Westermünde, 8. September. Redakteur Watermann von der „Nordv. Volksstimme“ ist aus der Haft, die er in Verden wegen Pressevergehens verbüßt hat, entlassen worden.

Erfurt. Der frühere Redakteur der nationalliberal-Konservativen „Thüringer Zeitung“, Westphal, wurde unlängst vom Schöffengericht zu 10 M. Geldstrafe verurtheilt, weil er in dem von ihm redigirten Blatte das Publikum aufgefodert hatte, keine Baaren aus der „Deutschen Schuhfabrik“ zu kaufen. Der Verurtheilte hatte gegen das schöffengerichtliche Urtheil Berufung eingelegt. Diefelbe kam am Freitag vor der Strafkammer zur Verhandlung und führte zur Freisprechung des Herrn Westphal. In der Begründung des Urtheils heißt es, daß jene Notiz lediglich eine Erwiderung auf ähnliche „tendenzlose“ Veröffentlichungen des sozialdemokratischen „Vorwärts“ gewesen, durch welche aber das Publikum in keiner Weise beeinflusst worden sei. Als Gegenstück zu diesem Urtheil erwidert die „Thür. Tribüne“ das vor Kurzem von derselben Gerichtsstelle gegen unseren Genossen Schulze in ähnlicher Sache ergangene. Schulze hatte in der „Thüringer Tribüne“ auf die Provolationen der Erfurter Schuhfabrikanten hin die Arbeiter aufgefordert, keine Erfurter Schuhwaaren zu kaufen, und wurde deshalb vom Schöffengericht sowohl wie auf eingelegte Berufung hin von der Strafkammer zu einer nicht unbedeutenden Geldstrafe verurtheilt. Westphal war, wie gesagt, Redakteur eines nationalliberalen Blattes, Schulze Redakteur eines sozialdemokratischen.

Erfolglos gehandelt wurde in Frankfurt a. M. am 5. September in den Lokalen der „Volkswacht“, sowie am Sonntag in der Wohnung des Reichstags-Abgeordneten und Redakteurs Wilhelm Schmidt. Man jahndete auf das Manuskript eines Artikels und auf Exemplare der Nummer, in welcher derselbe abgedruckt war.

Halle. Die Ferien-Strafkammer des Landgerichts sprach in geheimer Sitzung die Verurteilung der fernzeit in der Volksbuchhandlung beschlagnahmten Exemplare des Antisyllabus aus.

Die „Erfurt-Thüringische Volkszeitung“ in Mühlhausen, das sozialdemokratische Organ für Erfurt-Thüringen, schreibt über die in jener Stadt geplante Errichtung einer Genossenschaftsbücherei in derselben Sprache, wie die übrigen Blätter unserer Partei die Genossenschaften überhaupt besprechen:

„Eine Bewegung für Errichtung einer Genossenschaftsbücherei ist in der Arbeiterbevölkerung hiesiger Stadt im Gange. Dem Unternehmen soll, ohne Rücksicht auf seinen politischen Standpunkt, jeder Theilnahme sich anschließen können, falls er die einmal gestellten materiellen Bedingungen erfüllt. In allen Eventualitäten vorzubringen, bemerken wir daher zum Voraus, daß dieses Genossenschaftsunternehmen kein sozialdemokratisches Partei-Unternehmen ist; unsere Partei als solche steht den gleichen Projekten vollständig neutral gegenüber und überläßt es dem individuellen Gutdanken jedes einzelnen Genossen, ob er sich daran betheiligen will oder nicht.“

Das genügt zur Widerlegung der gegnerischen Meldungen.

Genosse Bild im Wangelener Kreise ist nicht erst seit 1884 Sozialdemokrat, wie in voriger Nummer in Folge eines Druckfehlers irrthümlich berichtet wurde, sondern schon seit 1864.

## Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum das abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identischer zu werden.

Zur Verichtigung des Sängervereins „Nord“ erkläre ich hiermit, daß ich nicht dem Parochial-Verein angehöre, auch nicht im Geringsten die Pionngemeinde in irgend einer Sache unterstütze. Daß, was das Flugblatt anbetrifft, ist nicht mit meinem Wissen geschehen. Der Verbreiter der betr. Nachricht, Herr Meyer, hat kein offenes Geschäft, sonst würde er die Lage des Inhabers eines solchen besser zu würdigen wissen.

Julius Gluth,  
Granserstr. 4.

# Theater.

Sonnabend, 12. September.  
**Opernhaus, Carmen.**  
**Schauspielhaus, Die Schauspieler des Kaisers, Kleine Wäpser-Rändnisse.**  
**Kessing-Theater, Falsche Heilige.**  
**Friedrich-Wilhelmstadt, Theater, Grotto-Grotto.**  
**Wallner-Theater, Der Mann mit hundert Köpfen. — Musikalisch-dramatische Abendunterhaltung.**  
**Berliner Theater, Wilhelm Tell.**  
**Thomas-Theater, Im siebenten Himmel.**  
**Grand-Theater, Der Nautilus.**  
**Residenz-Theater, Frau-Gen.**  
**Selkollance-Theater, Jung-Deutschland zur See.**  
**Adolph Ernst-Theater, Der große Prophet.**  
**Alexanderplatz-Theater, Schwarze Brüder.**  
**Feenpalast, Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Gebrüder Richter's Variété, Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Theater der Reichshallen, Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Winter-Garten, Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Konkordia-Palast-Theater, Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Kaufmann's Variété, Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Eiskeller, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.**

## Gratweil'sche Bierhallen.

Kommandantenstr. 77-79.  
 Heute sowie täglich:  
 Auftreten der  
**Hamburger Gaudebrüder**  
 Konzert- und Kouplesänger.  
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags  
 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,  
 Sonntags 25 Pf.  
 Empfehle meinen berühmten Mittags-  
 tisch à la Duval, 3 Regeldampfen  
 6 Billards, 2 Säle. 1169L

## Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.  
 Täglich:  
**Unterhaltung-Musik.**  
 Direktion A. Ködman.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Bischant von Pagenhofer  
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 641 F. Müller.

**Passage-Panopticum**  
 und  
**Spezialitäten-Theater.**  
 Entree 50 Pf.  
 Gedöffnet  
 von 10-10 Uhr.



**Castan's Panopticum.**  
 Jetzt: Friedrichstr. 165,  
 Ecke Behrenstrasse.  
 Neu:  
**Hamilton-Theater**  
 Originell! Ueberraschend!  
 Gedöfn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

**Moabit-Gesellschaftshaus**  
 Alt-Moabit 80-81.  
 Sonnabend:  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Revanche-Ringkampf  
 zwischen dem Meisterschaftsträger  
**Emil Borchardt**  
 und dem Ringkämpfer  
**Carl Hildebrandt**  
 um die Meisterschaft von Berlin.  
 Starko-Männern zum Ringkampf können  
 sich bei der Direktion melden.  
 Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf. Refere-  
 dierter Platz 50 Pf.  
 Sonntag, Montag, Mittwoch Ball.  
 Die Direktion: Hellmuth Peters.

**Tanzinstitut Wolf,**  
 Adalbertstraße 8. (1244L)  
 Täglich Vorkurse. Verschiedene Ab-  
 theilungen. Privat-Unterricht zu jeder  
 Tageszeit. Empfiehlt sich den Vereinen  
 als Arrangeur zu Festlichkeiten etc.

**Evora-Bräu.**  
 Echtes Nürnberger Bier,  
 Original-Füllung der Export-Bräuerei  
 Evora & Meyer, Fürth-Nürnberg in  
 Bayern, 25 Flaschen für 8 Mk. frei  
 Haus, ohne Pfand, empfiehlt  
**Otto Linke & Co.,**  
 Hauptkellerei Berl. Lagerhof III,  
 Fernsprech-Amt III, Nr. 404.  
**Holzschuhe, Filzschuhe** und  
**Pantoffeln eigener Fabrik** in guter  
 Qualität und gr. Auswahl empfiehlt  
**Chr. Geyer,**  
 1248L Oranienstraße 202.

Schlöß  
**Beihenjee. Zum Sternecker. Sonntag:**  
**Großes Schwimmfest (Schwimm-Club)**  
 „Neptun“  
 Auftreten des Glasermeyers Herrn Joseph Brunner auf dem Turmfuß,  
 vor dem Schloß und im Trianon-Park.  
**Gr. Schützenplatz** Pirka 300 Schau-, Caroussel und  
 Würfelbuden.

**Restaurant Grossjean,** Schöner schattiger Garten, Regel-  
 bahn, Kaffeeküche, großer Saal.  
**Nieder-Schönhausen, Lindenstr. 25.** Allen Genossen bestens empfohlen. 1837L

**Banow.** Borchardt's Gasthaus, Schulzestraße Nr. 27.  
 Freundlicher Garten, Regeldahn.  
 Kaffeeküche. Den Genossen bestens empfohlen.

**G. Scharnow's**  
 Altste und anerkannt leistungsfähigste  
**Uhren-Fabrik**  
 En gros Berlin S., Export  
 Oranienstr. 152, Ecke Moritzplatz,  
 besteht seit 1860. Anek. beste Bezugsquelle.  
 Nickel-Remontoir-Uhren von 10-15 M.  
 Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an  
 Goldene Damen-Uhren v. 20 M. an  
 do. Anker-Herren-Ne-  
 montoir-Uhren v. 50 M. an  
 Regulateure v. 8 M. an  
 do. in poliertem Kup-  
 fer-Gehäuse, ca. 1 Wtr.  
 lang, 14 Tage gehend v. 14 M. an  
 Wasser-Uhren in verschied.  
 Miskern v. 3,50 M. an

Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme eine schriftliche Garantie bis zu  
 fünf Jahren. 868 L

**Schuhe u. Stiefel**  
 mit Kontrollmarken.  
 Unsere Schuhwaren von der durch die im Vorjahr  
 ausgesparten Schuhmacher Erfurts gegründeten  
 Schutzfabrik sind auf folgenden Stellen zu haben:  
**Chr. Geyer, Oranienstraße 202.**  
**C. Nitschke, Rosantien-Allee 86.**  
**G. Zerbe, Ritterstraße 114.**  
**W. Anders, Gerichtstraße 82.**

**Deutsche Schuh-Fabrik**  
 in Erfurt. 1247L

Achtung! Ich habe mein Bürsten- und Pinselgeschäft von  
 der Köpitzstraße nach der Landsbergerstraße 114 verlegt. 1221L  
**A. Leue, Bürstenmacherstr.**

**Uhrenfabrik** Geogr. Georg Wagner  
 1877. Oranienstraße 63, 1 Etage,  
 nahe Moritzplatz.  
 Einzelverkauf und Versand von Uhren u. Goldwaren zu Original-Fabrikpreisen.  
 Spezialität: Remontoir-Uhren nur guter Qualität von 9 M. an!  
 Regulateure, Stand- und Weckeruhren zu anfallend billigen Preisen.  
**Anerkannt größte Leistungsfähigkeit.**  
 Garantie bis zu 5 Jahren. Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.  
 Massiv goldene Ketten nach Gewicht bei billiger Fagoberechnung (von  
 30 M. an). Massiv goldene Erarings in garantiert reinem Zafatengold  
 ohne jeglichen Zusatz 1 Dufaten 11 M., 1 1/2 Dufaten 16 M., 2 Dufaten 21 M.  
 Massiv goldene Erarings 8 Karat von 4 M., 14 Karat von 6 M. an.  
 Sämtliche Neuheiten in Juwelen, Gold-, Silber-, Corallen-, Granat- und  
 Double-Schmucksachen.  
 509L  
 Illustrierte Preislisten gratis und franko.

**Wichtig für den „Nord-Bezirk“.**  
 Chausseestr. 83, gegenüber der Liefenstraße.  
 Freunden und Genossen bringe mein Schuhwaren-Geschäft in  
 freundliche Erinnerung. Größte Auswahl. Zeitgemäße Preise.  
 Keine Fuhendwaare. Filzschuhe. Keine Gajarwaare.  
 Elegante Stiefel. Starke Arbeitstiefel.  
**O. Fäse, Chausseestr. 83.**  
 1245L

**Berlin S. A. Schulz Berlin S.**  
 34 Wasserthor - Straße 34. 1136 L  
**Möbel- und Polsterwaren-Fabrik.**  
 Godlegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Empfehle nach wie vor mein ver-  
 größertes Lokal, Franz. Billard etc.  
 dem verehrten Publikum. Vorwärts,  
 Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie  
 andere Zeitungen liegen aus. (1142L)

**M. Berndt,**  
 Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.  
 Allen Parteigenossen empfehle mein  
**Weiß- und Bairisch Bier-Lokal,**  
 zwei Vereinszimmer, ca. 30 Personen  
 fassend, noch mehrere Abende frei.  
 Zahlstelle des Zentral-Vereins d.  
 Maurer u. v. G. und Preis-Hilfsstoffe.  
 Sonnabend Abend von 8 bis 11 Uhr,  
 Sonntag Vormittags v. 9 - 12  
 Zahlstelle des Verbandes deutschen  
 Glasarbeiter u. v. G. Sonnabend von  
 Abends 8 bis 11 Uhr. 1125L  
**Ferd. Hoffmann, Waldemarstr. 61.**

**Parteigenossen u. Genossinnen**  
 empfehle ich meinen neu eingerichteten  
 Garten mit zwei Regeldampfen. Auch  
 können Familien Kaffee kochen. Für  
 musikalische Unterhaltung ist gesorgt.  
**Otto Thierbach,**  
 1182L Schwedterstr. 44.

**Martin Klein,**  
 Uhrmacher,  
 25 Neue Hochstr. 25  
 empfiehlt sein Lager aller Arten  
**Wand- und Taschen-Uhren.**  
 Reparaturen zu soliden Preisen.

**Sozialdemokrat. Volks-Versammlung**  
 am Sonntag, den 13. September, Vorm. 10 Uhr,  
 im **Feen-Palast, Burg- und St. Wolfgangstr.-Ecke.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Berichterstattung der Berliner Delegirten vom  
 Brüsseler Internationalen Arbeiter-Kongress.  
 2. Diskussion.  
**I. E. der Vertrauensleute.**

**Grosse öffentliche**  
**Versammlung für Frauen und Männer**  
 am Sonntag, 13. Septbr., Nachm. 4 Uhr, bei Fnebel, Badstraße 68.  
 Tages-Ordnung:  
 Der Aberglaube und die Frauen. Ref. Frau Hohlad.  
 Gemüthliches Beisammensein.  
 355/15 Der Einberufer: Paul Heilmann.

**Versammlung**  
 des Jagdvereins der Stellmacher Berlins und Umgegend  
 am Sonntag, den 13. Septbr., Vorm. 9 Uhr,  
 im Lokale des Herrn Keller, Bergstraße Nr. 168.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung vom letzten Vergnügen.  
 2. Vereinsangelegenheiten.  
 3. Die öffentliche Anfrage des „Wagenbauers“.  
 4. Gewerkschaftliches und Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen bittet  
 Der Vorstand. 1421L

**Fachverein der Tischler.**  
**Versammlung**  
 am Montag, den 14. September, Abends 8 1/2 Uhr,  
 in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79, I. 1 Et.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Hoffmann über „Der Ach-  
 fundentag“. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes.  
 Um rege Beteiligung bittet  
 Der Vorstand.

**Achtung! Dreher! Achtung!**  
**Große öffentliche Versammlung**  
 der Eisen- u. Metalldreher Berlins und Umgegend  
 Mittwoch, den 16. Septbr., Abds. 8 Uhr, in Rehlitz Salon, Bergstr. 12.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Wiedemann über „Die wirthschaftliche Ver-  
 waltung und den Nutzen der Organisation“. 2. Diskussion. 3. Bericht  
 Delegirten von der Berliner Streit-Kontrollkommission. 4. Verschiedenes.  
 Die Kollegen des ehemaligen Vereins der Eisen- und Metalldreher sind  
 hierzu speziell eingeladen. Es ist nicht eines jeden Kollegen, pünktlich  
 erscheinen. Teller-Versammlung findet statt.  
 Der Einberufer: P. Meyer, Mantuffelstraße 31. 1422L

**Fachverein d. Lederarbeiter**  
 Sonnabend, den 12. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr,  
 im Ronfenstädtischen Klubhaus, Annenstraße Nr. 16:  
**Versammlung.**  
 202/4 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Henning über „Die Zustände vor der Re-  
 mation“. 2. Abrechnung vom Stützungsfest. 3. Vereinsangelegenheiten.  
 Zahlreiches Erscheinen erwartet  
 Der Vorstand.

**Arbeiter-Bildungsschule.**  
 Um den Mitgliedern, und zwar besonders den Arbeitnehmern und Theil-  
 nehmern des Naturwissenschafts-Unterrichts aller Schulen,  
 die Sehenwürdigkeiten des **Botanischen Gartens** zu  
 gänglich zu machen, wird derselbe mit gütiger Genehmigung der Direktion an-  
 nahmsweise  
**Sonntag, den 13. September, Vormittags 10 Uhr,**  
 für und geöffnet werden. — Diejenigen, welche an der unter Führung der  
 Herren Naturwissenschafts-Lehrer und des Herrn Obergärtners erfolgenden  
 Besichtigung theilnehmen wollen, haben sich pünktlich um diese Zeit vor dem  
 Portierhaus einzufinden. (Nachzügler dürfen den Garten wieder geschlossen  
 finden.) Legitimation ist mitzubringen. — In der II. Nordschule fällt zu die-  
 ser Zeit der Naturwissenschafts-Unterricht aus.  
 Der Vorstand. J. H. C. Vogtherr, Stephanstr. 27a. 400/1L

**Filial-Versammlung**  
 der  
**Berufsgenossen:**  
**Schleifer, Bräger, Schläger etc.**  
 am Dienstag, d. 15. d. M.,  
 Abends 8 1/2 Uhr,  
 in Seefeld's Salon, Cronadorstr. 33.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des  
 Herrn Roland über die 4 Elemente  
 der Chemie. 3. Diskussion. 4. Ver-  
 schiedenes. 207/12  
 Um recht zahlreiches Besuch bittet  
 Die Verwaltung.

**Schneider- und Schneiderinnen-**  
**Verband.**  
 Beschäftigung der deutschen Hut-  
 fabrik, Pappel-Allee 3-4, am  
 Sonntag, den 13. Septbr., Vormittags  
 von 9 1/2 Uhr an. Treffpunkt: Refe-  
 kruse, Pappel-Allee 3-4, zwischen 9  
 und 9 1/2 Uhr. 260/1

**Heu! Heute, Sonnabend, 12. Sept. Heu!**  
**Groses Gänseauspielen.**  
 Empfehle mein Weissbier ohne Wasser-  
 zusaß. Ein II. Vereinszimmer, passend  
 zur Zahlstelle ist zu vergeben! (1433b)  
**Oberwasserstraße Nr. 12,**  
**Franz Mecklenburg, Dreher.**  
**Cigarren u. Tabake.**  
**M. Winkelmann, Ackerstraße 153.**  
**Kinderwagen.** Größtes Lager Berlins  
 Andreasstr. 23, S.p.

**Mariendorf!**  
**Arbeiter-Bildungsverein für**  
**Mariendorf u. Umgegend.**  
**Sonntag, den 13. September**  
 im Lokale des  
 Herrn Haak „Schwarzer Adler“  
**Sommerfest**  
 zum Besten der Weihnachtsgeschenke  
 der Kinder arbeitsloser Mitglieder.  
 Concert, Tanz, Volksbelustigungen  
 Herren, Damen u. Kinder; leitere  
 halten Stadtkarten gratis.  
 Grohartige Vorstellung in eigen dop-  
 erbauten Theater. Anfang 4 Uhr.  
 Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr an geöff-  
 net. Der Saal u. Garten ist feillich befor-  
 Einzahlkarten à 20 Pf. sind zu haben  
 bei den Mitgliedern: Mariendorf: 3  
 bert Graf, Cigarrengeschäft, Chausse-  
 Cigarrengeschäft, Verlinerstraße 44;  
 Zeitzer, Dorfstraße 10.  
 Herren, welche am Tanz theilnehmen  
 zahlen 50 Pf. nach.  
 Um gütigen Zuspruch zu diesem Woh-  
 thätigkeits-Vergnügen erucht  
 370/6 Der Vorstand.

**Alle Uhren**  
 werden sauber und sorgfältig reparirt  
 unter Garantie des Outgehens  
**1,50 Mark** (außer Bruch)  
**W. Winkler,**  
 Berlin N., Reinickendorferstr. 2  
 gegenüber der Dantes-Kirche.  
 Lager aller Arten Uhren, Uhrketten  
 etc.

## Lokales.

**„An die Buchdruckereibesitzer Berlins!“** betitelt sich ein Zirkular, das an die Buchdruckerei-Inhaber versandt wurde. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Der Tarif vom 1. Januar 1890 läuft Ende d. J. ab. Die Gewerkschaft hat sich bereit, ihre neuen Forderungen bekannt zu machen. Sie fordert vom 1. Januar 1892 ab Erhöhung des Grundlohnes für ganz Deutschland um 10 pCt., Herabsetzung der Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden auf 8 1/2 Stunden (9 Stunden weniger je 1/4 Stunde Frühstücks- und Vesperpause), Erhöhung des Lokalfuschlags für Berlin von 25 auf 33 1/2 pCt. Nach dem jetzigen Tarif kosten wöchentlich 6 x 9 1/2 = 57 Arbeitsstunden eines Gehilfen im Minimallohn in Berlin 23,65 M., d. i. pro Stunde 45 Pf. Gefordert wird für 6 x 8 1/2 = 51 Arbeitsstunden der auf 22,55 M. erhöhte Grundlohn, erhöht durch 33 1/2 pCt. Lokalfuschlag (7,50 M.) = 30,05 M. Der Preis der Arbeitsstunden würde sich also auf fast 59 Pf. stellen. Die Erhöhung des Lohnes betrüge demnach für Berlin nicht weniger als 31 pCt. Keiner von uns kann solche Lohn-erhöhung leisten, sie müßte den Buchdruckerstand vernichten. Das aber scheint gerade der Zweck derer, von denen die Gewerkschaft sich leiten läßt. Das Buchdruckergerwerbe steht heute noch bei ausgedehntem Mittel- und Kleinbetrieb, kräftig da. Weniger als ein Drittel der Arbeiter wird in Großbetrieben beschäftigt. Darum ist es den Sozialdemokraten ein Dorn im Auge, die erst in ihrem neuesten Parteiprogramm mit der Behauptung von dem „Aun der Mittelstände“ ihre gegen die Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen zu begründen versucht haben. Deshalb wollen sie uns vernichten. Und sie glauben, sie können uns vernichten, weil die Gewerkschaft in seit Jahrzehnten entwickelter Organisation zusammengefaßt ist, während wir Prinzipale vereinzelte und untereinander unruhig sind. Kollege! Deinetwegen Augen der Gefahr! Jetzt müssen wir alle zusammenstehen, alle zu dem einen Ziele, jene Forderungen der Gewerkschaft abzulehnen, ihre drohenden Angriffe abzuschlagen, um wieder dort in eigenen Hause zu werden. Am Sonntag, den 13. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, findet im Saale der Arminhallen, Kommandantenstr. 20, eine Versammlung der Prinzipale Berlins statt, um zu den Forderungen der Gehilfen Stellung zu nehmen. Kollegen! Wir bitten und ermahnen Sie, kommen Sie alle herbei und geben Sie Zeugnis, daß wir alle in der für Jeden gleich ernstlichen Gefahr ist zusammenstehen werden. Die Berliner Vertrauensmänner des Kreises VIII (Brandenburg) des Deutschen Buchdruckervereins. Otto Dreger, Max Günther (i. F.: F. A. Günther u. Sohn), Edgar Haerlinger, Heinrich Kummer (i. F.: Moriz u. Kummer), J. Pormetter (i. F.: W. Pormetter), Arthur Scholem (i. F.: Siegfried Scholem). —

Wir wollen zu diesem Schriftstück für heute nur bemerken, daß darin die Prinzipale selber zugeben, daß das Buchdruckergerwerbe heute noch kräftig daheißt. Nun das ist einfach die Folge dessen, daß dieser Beruf einen einheitlichen Lohnstarif und eine einheitliche Gehilfenorganisation besitzt, welche beide vor der Schmutzkonkurrenz sehr erheblich schützen. Ist das Buchdruckergerwerbe aber noch kräftig, d. h. verdienen die Prinzipale noch genug, was in dem Zirkular ja zugegeben wird, so können sie es recht den Gehilfenforderungen Rechnung tragen.

Wenn man Sozialdemokrat ist, so ist man gemeinhin der bestgehätschte Mensch von der Welt, in den Augen vieler sogar der verkörperte „Leibhaftige“, hat Verfolgungen der mannigfachen Art zu erdulden und verliert in den Augen der Reaktionsäre alle vorher besessenen und geachteten „bürgerlichen“ Tugenden. So kühnlich es auch ist, jemand um seiner politischen Gesinnung willen geschäftlich und privatim zu verfolgen, zu schädigen und zu verhetzen, so wird doch darin Großes geleistet und mancher Sozialdemokrat weiß davon ein Lied zu singen. Ein derartig unwürdiges Schauspiel spielt sich gegenwärtig auch in der hiesigen Zentral-Markthalle ab. Dortselbst hat das erste Opfer der Schlächtergefellens-Bewegung, der Genosse Aurin, einen Fleischstand eröffnet, nachdem es ihm unmöglich gemacht war, als Geselle Arbeit zu erhalten, trotzdem er als tüchtiger Geselle bekannt war und einen verhältnismäßig hohen Lohn bezog. Seit dem Augenblicke, wo Aurin als Sozialdemokrat sich mitten unter die Herren Schlächtermeister in die Zentral-Markthalle als Gleichberechtigter setzte und seinen Verkaufstand eröffnete, ist die frühere Achtung und Freundschaft in das gerade Gegenteil umgewandelt, und mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, wird daran gearbeitet, ihn „hineinzulegen“, ihn „hinanzugrauen“. Die Mittel, die zur Erreichung dieses Zweckes Anwendung finden, sind nichts weniger wie schön zu nennen. Abgesehen von den persönlichen Schmähschreien, die sogar schon bis zu Thätlichkeiten ausgeartet sind, sucht man auf alle mögliche Weise ihn mit dem Staatsanwalt in Konflikt zu bringen. Als alle nach dieser Richtung hin unternommenen Versuche erfolglos blieben, versuchte man es neuerdings mit dem beliebigen Mittel der Majestätsbeleidigung. Doch auch dieses Mittel schlug fehl und hatte nicht den gewünschten Erfolg. Die eingeleitete Untersuchung ergab nichts Belastendes für den Angeklagten und das Verfahren mußte gerichtsfällig eingestellt werden. Doch die Gegner sind unerschöpflich in der Auffindung von Wegen, die auch nur einen Schein von Möglichkeit bieten, zum gewünschten Ziele zu führen. So ist Aurin z. B. in eine Untersuchung wegen „Sittlichkeitsvergehen“ auf Denunziation seiner Gegner hin verwickelt, begangen durch „unheimliche Redensarten“. Wenn man bedenkt, daß der in Schlächterkreisen herrschende Ton vergeblicher Weise nicht immer der äußerliche ist und nicht zu selten Worte fallen, die nicht auf die Goldwaage gelegt werden können und nicht für Jedermanns Ohr geeignet sind, so charakterisiert sich auch diese aus Schlächterkreisen heraus ergangene Denunziation selbst zur Genüge. Diese Machinationen sind eine bezeichnende Illustation zu dem „Kampfe mit geistigen Waffen“ der Gegner der Sozialdemokratie. Da sie die Idee nicht bekämpfen, die Ueberzeugung nicht vernichten können, so halten sie sich an die Person, suchen diese in jeder Weise zu ruinieren und das genügt diesen Vandalen!

Gegen die aufgezwungene Sonntagsheiligung in den Krankenhäusern eifert im „Sprechsaal“ des Berliner Tageblattes ein Provinzial, welcher auf seiner Durchreise „in einem Krankenhause gegenüber dem Kaiser-Wilhelms-Bad“, also wohl in dem dort gelegenen Elisabeth-Krankenhause, die Erfahrung gemacht haben will, daß Sonntags den Kranken die Betten nicht gemacht würden, damit die „Schwestern“ dem Gottesdienst beiwohnen können. Der Eifender schildert die Qual, 48 Stunden vom Sonnabend früh bis Montag früh „mit Schmerzen und im Fieber auf denselben durchzuliegen, verwöhlt, mit Brotkrumen besäten Lager anzuhalten zu müssen“, und meint, jeder würde „genießt gern auf einen Theil der ihm täglich in vier Portionen oktroyirten Gebete und religiösen Betrachtungen verzichten, wenn ihm dafür die Wohlthat des Bettmachens, der unerschütterlichen Bedingung des Wohlbestehens, am Sonntage, dem Tage des Herrn, erwiesen würde.“ Er geht sogar so weit, zu behaupten, „daß es in weit höherem Sinne Sonntagsheiligung, Gottesdienst halten heißt, wenn man den Kranken am Sonntag wie im a l die Erquickung des Bettmachens bereitet.“

Wir wissen nicht, ob es sich bei der geschilderten Vernachlässigung nur um eine Ausnahme, die zufälligerweise gerade den durchreisenden Provinzialen getroffen hat, oder um eine Regel handelt. Das Letztere wäre eine so beispiellose Nichtachtung des Gebotes wahrer Menschenliebe, daß wir es selbst von einem „frommen“ Krankenhause nicht annehmen möchten. Was aber der Eifender sonst über die Gebete und religiösen Betrachtungen sagt, trifft sicherlich zu. Der Versuch, einen Abtrünnigen in den Schooß der Kirche zurückzuführen, hat gerade bei einem durch Krankheit widerstandlos Gewordenen soviel Aussicht auf Erfolg, daß die Geistesfreiheit und ihre „schwerelichter“ Anhang dieser Versuchung selbst in denjenigen Krankenhäusern nicht widerstehen können, welche kein bestimmtes religiöses Gepräge tragen. In der Charite genießt der „Seelenarzt“ beinahe dieselben Rechte wie der Arzt für den Leib. Neben dem in der Kapelle allsonntäglich stattfindenden Gottesdienst, welcher von den Melonvalezenten besucht wird, wird am Sonnabend auf den einzelnen Krankenstationen ein Gottesdienst für die Schwerkranken abgehalten. Auf den Männerstationen giebt es nur Verklesung von Gesangbüchern, Bibelstelle, Predigt u. s. w. Auf den Frauenstationen werden die Kranken auch noch zum Singen veranlaßt, soweit sie dazu fähig sind. Auf die Anwesenheit von eben eingebrachten Schwerkranken oder Sterbenden kann dabei nicht Rücksicht genommen werden, auf Ruhebedürftige ebenso wenig. Wer schlafen will, mag's vorher oder nachher thun. Der diensthabende Arzt zieht sich in der Regel vor Beginn des Gottesdienstes direkt zurück, und die Wärter schränken ihre Thätigkeit ebenfalls ein, so daß man beinahe vergessen könnte, daß man in einem Krankensaal ist, falls man hartherzig genug ist, über dem Gottesdienst das Husten und Stöhnen der schwer athmenden, sich hin und her wälzenden Kranken zu vergessen. Der Pastor pflegt außerdem auch noch in der Woche zu kommen und zu fragen, ob jemand das Abendmahl nehmen will. Bei den Männern findet er damit wenig Anklang, desto mehr aber bei den Frauen. Auf der Frauenstation darf man es daher auch wagen, den Kranken außer der sonstigen Seelenpflege auch noch jeden Morgen und Abend Gesang und Gebet zu spenden.

Es ist selbst vom Standpunkte der weitestgehenden Aufklärung aus zu billigen, daß im Krankenhause jeder diejenige Jervierung und Erbauung geliefert bekommt, nach der er Verlangen trägt und die seinem Bildungsgrade entspricht; das kann unter Umständen sogar zur Förderung des Wohlbefindens beitragen. Aber natürlich dürfte diese Erbauung nur jedem Privaten gespendet werden, aber nicht öffentlich und für alle gemeinsam. Diese Forderung liegt gerade im Interesse der „frommen“ Kranken; denn sonst könnten einmal die Kranken Sozialdemokraten verlangen, daß in dem gemeinschaftlichen Krankensaal ein Vortrag über ein politisches oder wissenschaftliches Thema gehalten würde, den auch die Nicht-Sozialdemokraten mit anzuhören hätten. Der Prediger möge still von Bett zu Bett gehen und jedem, der es wünscht, „Trost zusprechen“. Als Gegenleistung verlangen wir für unsere Kranken Genossen nur das Eine, daß die Bibliotheken der Krankenhäuser außer Erbauungsschriften und wässerigen Romanen auch noch etwas nahrhaftere Geisteskost enthalten müßten.

Ueber die Durchfahrtsöhe der Mühlenstamm-Brücke ist ein Streit entstanden, der einigermaßen an Krähwinkel erinnert. Das Verdienst, diesen Streit hervorgerufen zu haben, scheint ganz und voll Herrn Hübner zu gebühren, der der Schiffahrt offenbar nicht sonderlich geneigt ist. Anders konnte er nicht erklären, daß der Verkehr über die Brücke wichtiger ist, wie der unter der Brücke. Das ist geradezu unverständlich. Der Verkehr oben wie unten ist gleich wichtig, und man kann es nur loben, wenn das Kettehen-Kollegium der hiesigen Kaufmannschaft sich energisch ins Zeug legt, um eine Durchfahrtsöhe von 3,70 Meter zu erzielen. Die Entwicklung Berlins nach dieser Richtung ist doch noch lange nicht abgeschlossen. Schon hat unser Schiffsahrtverkehr durch die Eröffnung des Oder-Spreenals eine bedeutende Erweiterung erfahren, treten andere Kanalprojekte ins Leben, was für absehbare Zeit so gut wie sicher ist, so wird diese Erweiterung steigen. Jeder unnützigte Aufenthalt dieses Verkehrs ist daher vom Uebel, und es ist in der That unbegreiflich, daß hierbei eine derartige Kurzsichtigkeit obwalten kann.

Arbeiter-Bildungssäle. Um den Mitgliedern, und zwar den Teilnehmerinnen und Teilnehmerinnen des Naturwissenschafts-Unterrichts sowohl, als auch der übrigen Lehrkräfte aller Schulen, die Lebenswürdigkeiten des Botanischen Gartens zugänglich zu machen, wird derselbe mit gütiger Genehmigung der Direktion ausnahmsweise Sonntag, den 13. September, Vormittags 10 Uhr, für uns geöffnet werden! — Diejenigen, welche an der unter Führung des Herrn Naturwissenschaftslehrers und des Herrn Obergärtners erfolgenden Besichtigung teilnehmen wollen, haben sich pünktlich um diese Zeit vor dem Portierhause einzufinden. Nachzügler dürfen den Garten wieder geschlossen sein.) Legitimation ist mitzubringen. — In der II. Nordstraße fällt zu dieser Zeit der Naturwissenschafts-Unterricht aus. Der Vorstand. J. A. C. Voglher, Stephanstr. 27a.

Der Verein Berliner Gastwirthsgehilfen feierte am 8. September in Brigg in Walters Rosenlee-Terrasse seine erste Laßalfeier. Der Saal war mit rothen Bannern und Freiheits-sprüchen entsprechend decorirt. In der Mitte des Mustpodiums war die Waffe Laßalle's, auf dem Kopfe einen Kranz mit frischen rothen Blumen, um die Schulter eine rothe Schärpe aufgesteckt. Die Musik von der freien Vereinigung der Juvil-Verusmusiker leitete das Fest unter den Klängen der Arbeitermarschallse um 4 Uhr Nachmittags ein. Es waren ungefähr 200 Personen anwesend. Genosse Meyerau eröfnete in seiner freudigen Besetzung Laßalle's und die Entwicklung der Arbeiterschaft. Es folgten hierauf Vorträge vom Gesangverein Grüne Erde, Rixdorf (Mitgl. d. Arbeiter-Sängerbundes), ferner ein lebendes Bild unter bengalischer Beleuchtung, welches Laßalle und die Freiheit darstellte.

Ein schön geschliffenes Feuersteinbeil ist bei den Bau-Arbeiten am Mühlenstamm aus dem Grunde der Spree herausgebracht worden. Der Fall ist für die vorgeschichtliche Forschung Berlins von Bedeutung, denn es waren bisher, wie aus Friedel, „Vorgeschichtliche Funde der Gegend von Berlin“, und Buchholz, „Berlinische Alterthümer im Märkischen Provinzial-Museum“ ersichtlich, im Gebiet des alten Berlin und Köln nur Beile aus weicherem Gestein gefunden oder Feuersteinmesser und dergleichen kleinere Geräthe, welche auch in den jüngeren vorgeschichtlichen Perioden neben Metallgeräthen fortgebraucht wurden. Dieser Fund weist mit ziemlicher Sicherheit darauf hin, daß die Stelle von Alt-Berlin schon in der Zeit des geschliffenen Steins, also vor etwa 8000 bis 4000 Jahren, besiedelt war. Das Beil ist 630 Gramma schwer, 16,5 Zentimeter lang, die Schneide 5,5 Zentimeter und so scharf, daß man eine Papiertage damit zer schneiden kann. Es wird im Märkischen Provinzialmuseum zur Auslage kommen.

Die Friedensarmee ist, nachdem „General“ Gerbing wegen Diebstahls verhaftet worden, in völliger Auflösung begriffen und

die meisten Mitglieder derselben aus dem Korps ausgetreten. Die schwersten Anschuldigungen werden jetzt gegen Gerbing laut, und es schwebt gegen den Friedensapostel außer der oben-erwähnten Anklage auch noch eine solche wegen Betruges. Nebrigens scheint der General ein „Spezialist“ für Gründung neuer Religionsfekten gewesen zu sein, hat aber mit denselben schon mehrere Male Fiasko gemacht. So hatte G. vor einigen Jahren die Baptisten-Gemeinde hieselbst unsicher gemacht und eine Abzweigung dieser Religionsfekte unter dem Titel „die Söhne Gottes“ gegründet. Natürlich sicherte sich G. den einträglichsten Posten dabei; er ernannte sich zum Prediger der neuen Gemeinde und machte als solcher bedeutende Anschaffungen an — Badewannen und Talaren, ohne daß die Lieferanten je einen Pfennig ihrer nicht unbedeutenden Forderungen erhielten. Die demnächst stattfindende Gerichtsverhandlung gegen G. dürfte daher höchst interessante Momente zu Tage fördern.

Ein Plan auf dem Verdeck eines Omnibus kostet bei kanntlich auf allen Straßen von der Ausgangs- bis zur Endstation nur zehn Pfennig. Für das Verdeck werden aber besondere Billets ausgegeben, die für das Innere des Wagens nicht benutzt werden dürfen. Nun können mancherlei Umstände eintreten, die den Passagier, der auf dem Verdeck Platz genommen hat, veranlassen, herabzusteigen und im Innern des Wagens Platz zu nehmen. Das kann er aber nur dann, wenn er, wie die „B. R.“ meint, ein Billet nachläßt, dessen Preis sich nach der Strecke richtet, die er zu verlassen gedenkt. Geradezu illusorisch wird diese Einrichtung in einem zweiten Falle. Geissen wir z. B. die Linie Halleisches Thor—Landsberger Thor heraus. Vom Spittelmarkt bis zum Landsberger Thor resp. Halleisches Thor kostet die Fahrt sowohl auf dem Verdeck wie im Innern des Wagens nur zehn Pfennige. Warum ist es nun hier, wo doch die Preise gleich sind, dem Passagier nicht gestattet, entweder mit dem für das Innere des Wagens gelosten Billet nach Belieben auf das Verdeck zu steigen oder umgekehrt? Wenn ferner ein Passagier, der am Landsberger Thor ein Billet für das Innere des Wagens für die ganze Tour um den Preis von 20 Pfennigen löst, und während der Fahrt Lust bekommt, das Verdeck zu bestiegen, warum soll er gezwungen sein, hierfür noch zehn Pfennige mehr zu zahlen? Daß die Verdeckpreise für die ganzen Touren nur zehn Pfennige betragen, ist eine sehr löbliche Einrichtung, es müßten aber auch, um dieselbe vollendet zu machen, wie bei der Herbedahn, die Billets für alle Plätze des Wagens gültig sein. Unsere Anregung entspricht den allgemeinen Wünschen des Publikums. Da die Direktion der Omnibussgesellschaft durch Einführung der angeregten Maßregel eine materielle Einbuße keineswegs erleiden würde, so hoffen wir, daß dieselbe bald zur Durchführung kommen wird.

Wiederum haben zwei ungetreue Beamte verhaftet werden müssen. In dem einen Falle handelt es sich um den früheren Kassendoten C., der für ein hiesiges großes Bankinstitut Gelder einzulassen hatte, das vollste Vertrauen genoß, dieses aber mißbrauchte, indem er bedeutende Beträge unterschlug und sich aneignete. In dem zweiten Falle ist es ein Buchhalter, früherer Aktuar W., welcher im letzten Frühjahr ein Viertel Jahr lang gegen ein Monatsgehalt von 100 M. bei einer hiesigen Altengeseilschaft angestellt war. Er wird beschuldigt, aus dem Tresor der Gesellschaft nach und nach 11 600 M. entwendet und mit einer Schauspielerin vergeudet zu haben. Der Verhaftete leugnet jede Schuld und will die Mittel zu seinem verschwenderischen Leben von einer Dame erhalten haben, deren Namen angegeben er sich weigert.

Zwei Einbrecher sind heute früh um 5 Uhr im Dachgeschoß des Hauses Weinmeisterstr. 18 aufgeschenkt worden. Als der Steinleger K., der in dem genannten Hause eine Manfarden-Wohnung inne hat, sich zur Arbeit begeben wollte, bemerkte er zwei verdächtige Gestalten, die sich vor ihm zu verbergen suchten. Es gelang ihm auch, einen der Kerle zu fassen und weidlich durch-zupfählen. Dann aber vermochte der Mensch sich mit kräftigem Ruck loszureißen und aus dem Hause zu entkommen, ehe auf die Hilferufe der Frau K. die übrigen Hausbewohner alarmirt wurden. Da man auf dem Boden ein großes Fund Dietriche fand, holte man die Polizei herbei, um wenigstens den zweiten Einbrecher dingfest zu machen. Inzwischen war es auch diesem gelungen, zu entweichen. Man vernimmt, daß die Diebe es auf den Geldlasten des im Hause wohnenden Gastwirthes abgesehen hatten.

Aus der Dallborser Kustalt sind vorgestern Nachmittag drei gemeingefährliche Weisteskranke entsprungen und bis zur Stunde noch nicht wieder eingefangen worden. Es sind dies Joseph Duxort, am 3. September 1863 in Graudenz; Rudolf Bredow, am 13. Okt. 1863 in Berlin und Wilhelm Kohl, am 11. Juni 1863 in Berlin geboren. Alle drei haben ihre Flucht gemeinschaftlich zu bewerkstelligen gewußt, und es ist unbekannt, wohin sie ihren Weg genommen haben.

Ein Sergeant von der ersten Kompanie des dritten Garde-Grenadier-Regiments „Königin Elisabeth“ K. in Spandau, der am Abend des Himmelstages in der Nähe des Stadtparks einen Fabrikarbeiter ohne die geringste Veranlassung mit dem Taschenmesser zu Boden schlug und eine andere Juvilperson, die auf den Hüften des Schwerverletzten herbeilief, nicht unbedenklich am Kopfe verwundete, ist dafür für längere Zeit in einer 2-monatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt worden. Gleichzeitig hat das Regiment es abgelehnt, mit dem Mann, der wegen ähnlichen Vergehens bereits früher bestraft ist, weiter zu kapitulieren.

Zur Angelegenheit des Bremers Webersdorf, der vor einigen Wochen Nachts schwerverwundet im Hofe eines Hauses der Puttbuser Straße aufgefunden wurde, erzählt eine Lokalkorrespondenz, der in der Charite liegende W. sei wieder vernehmungsfähig und seine Aussagen hätten dahin geführt, daß gegen den Gastwirth F. Untersuchung eingeleitet sei. W. soll in dem Lokal des F. schwer mißhandelt worden sein.

Eine Jugentgleisung ist vorgestern nur durch das entschlossene Verhalten der betreffenden Beamten verhütet worden. Bei der eingeleiteten nahe dem Humboldttham gelegenen Durch-fahrt der Nordbahn befindet sich eine steinerne Bogenbrücke, welche behufs Umlagerung der Geleise abgebrochen wird. Als nun vorgestern Vormittag die Arbeiter mit dem Abbruch beschäftigt waren, stürzte plötzlich ein Theil der Wölbung ein und fiel in dem Augenblicke auf das Geleise, als eben ein Zug aus Neu-Strelitz heranbrausete. Durch das sofort gegebene Haltsignal konnte der Zug noch rechtzeitig zum Stehen gebracht werden.

Auf dem hiesigen Potsdamer Bahnhof spielte sich vorgestern Mittag eine höchst eigenthümliche Szene ab. Aus unserer Nachbarrasse war soeben ein Zug eingelaufen und dessen Passagiere eilten dem Ausgange zu, als sich auf die Schulle eines derselben eine schwere Hand legte und ein Mann den betreffenden, einen elegant gekleideten und sehr wohlwollig deinschauenden Herrn, bat, ihm ohne Aufsehen zu erregen, so folgen. Diesen wohlgemeinten Rath achtete der Ankömmling jedoch sch,

wenig. Seine Rufe, ihn loszulassen und man irre sich in seiner Person, waren so laut, daß die Bahnhofsallee schier erdröhnte und ein großer Jufauf von Menschen entstand, unter denen sich natürlich sofort das nun einmal unvermeidlich gewordene Gerücht verbreitete, Wegeh wäre festgenommen worden. Das Entschuldigende, Wegeh wäre festgenommen worden. Das Entschuldigende nun nicht ganz den Tatsachen. Wegeh hatte man in der angehaltenen Person nicht vor sich, sondern einen Bau-Unternehmer von einer allerdings wenig harmlosen Art. Seinen Gläubigern gegenüber war er der durch und durch „Verkrächte“, denen er das durch „fruchtlose Exekutionen“ noch gerichtlich bestätigten ließ. Nun aber hatte einer der Gläubiger Wind davon bekommen, daß am gestrigen Vormittage zu Potsdam die gerichtliche Uebergabe eines zu unseren Voretern gehörenden Terrains stattfinden sollte, als dessen Eigentümer ein Schwager des Bau-Unternehmers figurirt hatte. In der Uebergabe, daß der Bau-Unternehmer der wirkliche Besitzer wäre und als solcher, mit einer Vollmacht des Schwagers ausgerüstet, das Geld in Empfang nehmen werde, hatte das Gläubigerforum einen mit „offener Ordre“ ausgerüsteten Gerichtsvollzieher auf dem Potsdamer Bahnhof postirt, auf welchem man das Eintreffen des in einer ganz nahe gelegenen Straße wohnenden Herrn erwarten durfte. Durch einen ihm beigegebenen Gläubiger auf den Unternehmer aufmerksam gemacht, hatte der Mann des Gesches des Letzteren in der geschloßenen Weise sich benachdigt und ihm nach einer etwas heftigen Scene, bei der es sogar an einem Fluchtversuch nicht fehlte, das mit 1000 Mark gefüllte Portefeuille abgenommen.

**Jum Spandauer Mauthord** schreibt eine hiesige Korrespondenz: Die Gerüchte, daß Wegeh bald hier, bald dort aufgetaucht sei, geden aus Veranlassung, an amtlicher Stelle in Spandau genaue Erkundigungen einzuziehen. Wie uns daselbst mitgeteilt wurde, hat der Kommissar Ritem bereits am Dienstag Abend einen Bericht aus dem Auslande eingeholt, nach welchem er eine richtige Spur des Mörders gefunden haben will. Wegeh hat den Seeweg eingeschlagen, und der genannte Beamte hat nunmehr ausdrückliche Anweisung erhalten, demselben zu folgen. Die Angabe des eingeschlagenen Weges verbietet die Rücksicht auf den Gang der Untersuchung. Der Geldschrank in dem Hirschfeldschen Geschäfte ist erst vor wenigen Tagen durch einen Berliner Kaufschreiber geöffnet worden, und es hat sich nunmehr mit Bestimmtheit ergeben, daß Wegeh im Besitze von mindestens 9000 Mark baaren Geldes sein muß.

**Vollzeibericht.** Am 9. d. M. stürzte der Kutscher Gebhardt, als er vor dem Schlesischen Thore, zwischen der Schlesischen- und Friedrichs-Brücke, einem entgegenkommenden Pferdebahnwagen ausbiegen wollte, von seinem mit Steinen beladenen Wagen herab, wurde überfahren und erlitt hierbei eine so schwere Verletzung am Kopfe, daß er nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht werden mußte. — Am 10. d. M. Morgens sei vor dem Hause Kurfürstenthr. 67 der Bauherrschaft Schulz infolge Ausgleitens zur Erde und erlitt hierbei einen Bruch des linken Unterschenkels. Der Verletzte wurde nach der Charitee gebracht. — Nachmittags stürzte sich ein Arbeiter aus dem Fenster seiner im vierten Stock des Hauses Kronstr. 34a gelegenen Wohnung auf den Hof herab und erlitt hierbei außer einem Bruch des Unterschenkels so schwere innere Verletzungen, daß er mittelst Krankentragens nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Am 10. und 11. d. M. fanden vier kleine Feuer statt.

## Theater.

**Der Mann mit hundert Köpfen** ist der Titel einer französischen Poffe, die vorgeführt unter stürmischer Theatralität im Wallner-Theater aufgeführt wurde.

Ohne Zweifel muß zugegeben werden, daß die Komödie in der geschichtlichen Weise aufgebaut ist, daß die in ihr entwickelte Idee aber auch das Tollste ist, was jemals ein französischer Boulevarddichter erdacht hat. Allerdings muß man harkuerzig sein, um vor den Objsiditäten, die in jeder Scene zu Tage treten, nicht zurückzuschrecken. Das Motto der Poffe findet sich in dem Verfe des bekannten Liedes: „Wir wollen unsere Weiber tauschen u. s. w.“ Glücklicherweise kommt es bei offener Scene nicht zum Neuherten, und das in der letzten Weise angelegte Stück schließt mit banaler Wohlthätigkeit, so daß das Bourgeoispublikum nicht verstimmt die Augen zu schließen braucht.

Die Aufführung verdient alle Anerkennung, die Herren Gutberg und Gimmig brillirten in zwei Doppelpartnernrollen und auch die Damen Köhling und Waffert zeigten sich von ihren besten Seiten.

Dem Stücke folgte die „musikalisch-dramatische Abend-Unterhaltung“ von David Kalisch. Sie stammt aus der Zeit, wo Berlin noch die kleine Beamten- und Garnisonstadt war, und sie zeigt uns den damaligen kleinstädtischen Humor in seiner ganzen Frische und Unverfälschtheit. Daß man die neuesten Ereignisse der Politik in etwas gewaltthamer Weise dem Stücke einzwängte, erhöhte den Werth desselben keineswegs. Auch hier war die Aufführung eine mükergiltige. Herr Weisner mit seinem wohlwichtigen Berliner Dialekt war ein kompletter Hausknacht aus der „guten alten Zeit.“ Die Inszenirung war theilweise glänzend.

## Gerichts-Beitrag.

**Die Privatklage des Vorsitzenden des Vereins der Plätterinnen,** Herrn Möhring, gegen die frühere Vorsitzende, Frä. Sydow, endete gestern mit einem Vergleich, in welchem die Angeklagte erklärte, daß sie zwar überhaupt keine Neuerung habe thun wollen, welche den Kläger beleidigte, daß sie aber für den Fall, daß sie dies doch gethan, die Neuerung zurücknehme. Es handelte sich um die Streitigkeiten, die mit dem Austritt des Frä. S. aus genanntem Verein zusammenhängen.

**Durchsuchungen im Moabiter Zellengefängniß** lagen einer Anklage wegen Verbrechen im Amte, versuchter Verleitung zum Meineide und Bestechung eines Beamten zu Grunde, welche gestern den Militärkranwärter Carl Wilhelm August Krüger und den Privatfchreiber Emil Winter vor die erste Ferien-Strafkammer hiesigen Landgerichts I führte. Krüger war als Probe-Auffeher im Moabiter Zuchthause angestellt und auf einer Station beschäftigt, wo auch der zweite Angeklagte eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen hatte. Mit Winter knüpfte nun der Aufseher eine verbotene Verbindung an. Er begab sich nach dem Gefängniß des zweiten Angeklagten in die Zelle desselben und fragte ihn nach seinen Familienverhältnissen aus. Er erbot sich dann, etwainige Briefe an die Mutter des Gefangenen zu besorgen und demselben mit Hilfe von Geld, welches die Mutter schicken konnte, Geldleistungen, größere Portionen von Essen u. zu verschaffen. Der Angeklagte schrieb denn auch einen Brief an seine Mutter mit der Bitte um 20 M., der Aufseher Krüger besorgte den Brief und erhielt auch bald darauf in einem Briefumschlag vier Pfennigscheine zugesandt. Er verständigte den Winter hiervon durch die Bemerkung: „Es ist Alles in Ordnung!“ und brachte demselben außer der von ihm begehrten Kaffeestufe noch eine Flasche Schnaps und zwei Pfannkuchen mit. Als nun Winter die Zulost, welche er erwartete, nicht erhielt, machte er dem Krüger Vorhaltungen darüber und entnahm aus dessen Antwort, daß derselbe mehr Geld dafür haben wolle. Winter ließ dann zunächst noch einen Dankesbrief an seine Mutter durch den Aufseher Krüger besorgen, und er behauptet ferner, daß er mit Wissen des Krüger noch einen dritten Brief an seine Mutter gerichtet und

um weitere 100 M. gebeten habe. Inzwischen hatten die übrigen Beamten gemerkt, daß Krüger in einer unerlaubten Verbindung mit dem Gefangenen stand und es wurde eine Disziplinär-Untersuchung gegen Krüger eingeleitet, welcher dieser durch sein Ausscheiden aus dem Amte aus dem Wege ging. Er begnügte sich nicht mit den von ihm bezagungen Pflichtwidrigkeiten, sondern ging auch dazu über, in der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung zwei Personen zum Meineide zu verleiten. Er begab sich zu der Mutter des Winter und einer anderen Frau, welche für die letztere die Korrespondenz mit dem Sohne besorgte hatte und suchte beide Frauen zu überreden, wahrheitswidrig auszusagen, daß nur ein Brief von dem Sohne aus dem Zuchthause angekommen sei. Er hatte sich nämlich ein artiges Märchen erdacht, um aus dieser bösen Sache herauszukommen; er behauptete, daß er den ersten Brief von dem Angeklagten nur angenommen habe, um ihn seinem Direktor zu zeigen; unglücklicher Weise habe sich aber in seiner Posttasche noch ein anderer Brief befunden, welchen er an einen Bekannten expediren wollte, und da habe er irtümlicher Weise den falschen Brief in den Briefkasten gesteckt. Ebenso abenteuerlich klang die Erklärung des Krüger bezüglich der an ihn gelangten 20 M. Er behauptete nämlich, geglaubt zu haben, daß ihm das Geld von einem Bekannten zugesandt worden sei, der noch in seiner Schuld war. — Die Beweisaufnahme ergab die völlige Haltlosigkeit dieser Ausreden. Staatsanwalt Unger beantragte gegen den verbrecherischen Beamten 3 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust, gegen Winter aber wegen Bestechung nur eine Justizstrafe von 1 Monat Zuchthaus. Der Gerichtshof hielt die Krüger eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre für ausreichend und verurtheilte Winter zusätzlich zu 1 Monat Zuchthaus.

**Die Fälle, in welchen Militärposten in den Straßen Berlins auf Postanten, die sie festnehmen wollten, geschossen haben,** waren in der Nacht zum 23. Mai um eine Nummer vermehrt worden. Der Füllier Ludwig, welcher in jener Nacht vor dem Museum im Lustgarten Posten stand, bemerkte in der Nähe der großen Granitstale einen Menschen, welcher aus dem Gebüsch daselbst etwas Flieders abbrach. Der Soldat rief den Mann an, letzterer aber machte sich aus dem Staube und floh nach der Nationalgalerie zu. Als der Soldat bei seiner Verfolgung bis an die Ecke gelangt war, über welche hinaus er seinen Posten nicht verlassen durfte, rief er dem Flüchtling dreimal zu, stehen zu bleiben und als diese Aufforderung nicht befolgt wurde, schoss er nach dem Tavonlausenden. Der Schuß traf zum Glück nicht, die Kugel fuhr vielmehr in die Selterwasserbude gegenüber der Nationalgalerie. Der Schuß hatte die Aufmerksamkeit des dort postierten Schutzmannes erregt, welcher auf die Mittelteilungen des Soldaten aus eine in der Nähe stehende Gruppe von vier Personen trat, da sich unter denselben auch der Kradreiter befinden sollte. Der Füllier suchte denn auch den Bierpaffer L. als denjenigen heraus, der den Flieders gestohlen habe und L. hatte sich deshalb gestern auf die Anklage des Diebstahls vor Gericht zu verantworten. Trotz seines Leugnens glaubte ihn der Füllier doch als den Thäter wieder zu erkennen und der Staatsanwalt beantragte deshalb 10 M. Geldbuße. Der Gerichtshof hielt aber einen Freispruch des Fülliers durchaus nicht für angelegentlich, da derselbe seine Wahrnehmungen doch nur im nächtlichen Dunkel gemacht hatte und es wurde deshalb auch Freisprechung erkannt.

**Ein bedeutendes Schwindelertalant** hat ein Provinziale, ein gewisser Ferdinand Krempf an den Tag gelegt, nachdem er kaum seinen kleinen Heimathort im Ostpreussischen gegen das Berliner Pflaster vertauscht hatte. Innerhalb weniger Tage hat er sich einer ganzen Blumenlese der verschiedensten Vergehen schuldig gemacht, wegen deren er sich gestern vor der ersten Ferienkammer des Landgerichts I zu verantworten hatte. Krempf war in einem kleinen Gasthose in der Breslauerstraße abgestiegen. Hier lernte er die unverheiratete Kattin kennen, welche ihm mitteilte, daß sie ihren Dienst bei den Schankwirth S. (s. oben) Cheluteun Amal und Hall habe aufgeben müssen, da ihr Dienstherr ihr nachgestellt habe. Ihre Dienstherrin habe ihr zum Abschied noch eine Ohrseige, aber weder den rückständigen Lohn noch das Dienstbuch gegeben. Krempf nahm sich der Verlassenen mit großer Energie an. Zunächst ging er mit dem Mädchen zum Polizeirevier, wo er sich die Hilfe eines Schutzmannes erbat, um von den S. (s. oben) Cheluteun die Herausgabe des Dienstbuches und des rückständigen Lohnes zu erwirken. Die Bitte wurde gewährt und Frau S. gab das Buch und 5 M. Lohn heraus. Bei dieser Gelegenheit bemerkte der Angestellte, daß die S. (s. oben) Cheluteun ziemlich ängstlicher Natur waren, und er beschloß, diesen Umstand für sich anzubenten. Zunächst leg er dem Mädchen vor, daß er in der kömgl. Beschlagschmiede angeheilt sei und sich auf Urlaub befinde. Ein von ihm gemachter Heirathsantrag fiel auf günstigen Boden. Nun trat der Angestellte für seine „Brant“ ein. Zunächst ging er zum Schankwirth S. und verlangte den Lohn für das ganze laufende Quartal. Um antestebamen Anseinerdungen mit seiner Ehefrau vorzugeben, zahlte S. Am folgenden Tage verlangte der Angestellte noch 30 M. Kostgeld. S. erklärte, daß das Mädchen selbst kommen müßte. Der Angestellte holte seine Brant und dieser handelte der Wirth auch die 30 M. aus. Krempf verlangte von ihr, daß sie ihm das Geld überantworte und als die Kattin sich weigerte, unklammerte er ihren Hals und drohte, sie zu erwürgen. Die Kattin blieb aber dennoch standhaft, worauf Krempf von ihr abließ. Tags darauf gelang es dem Angestellten, die Ehefrau S. allein im Geschäft anzutreffen. Er erklärte ihr, daß die Klage wegen Mißhandlung seiner Brant bereits eingeleitet worden sei, er rathe ihr, sich in Güte mit ihm zu einigen, er werde dann die Klage zurücknehmen. Frau S. ließ sich einschüchtern und fuhr mit dem Angestellten und seiner Brant zu einem Winkelskonsulenten in der Invalidenstr. der bereits vom Angestellten informiert worden war. Hier mußte Frau S. 30 M. zahlen, der Winkelskonsulent erhielt 6 M. Am Abende fuhr der Angestellte der Kattin diese 30 M. aus der Kleiderstasche und wollte nun am folgenden Morgen verduften. Er wurde aber noch auf dem Bahnhofe ergriffen. Bei der außerordentlichen Dreifigkeit, mit der der Angestellte vorgegangen war, fand der Gerichtshof sich nicht veranlaßt, Mißde walten zu lassen, sondern verurtheilte ihn nach dem Antrage des Staatsanwalts Unger zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß.

## Soziale Uebersicht.

**Am die Lederarbeiter Verlus und Umgegend!** Da durch Beschluß der öffentlichen Versammlung vom 8. d. M. der Agitationskommission die Befugniß gegeben wurde, mit den Kollegen anderer Städte Deutschlands in Fühlung zu treten, so bittet dieselbe, ihr zur Erreichung dieser Aufgabe mit Uebermittlung von Adressen vertrauenswürdiger Kollegen, die in nachfolgenden Städten ansäßig sind, behilflich zu sein. Es werden Adressen gewünscht aus: Hamburg, Lübeck, Köln, Offenbach, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, München, Stuttgart, überhaupt von Orten, wo Lederwaren verfertigt werden. Die Kommission wird am Sonnabend, den 12. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Restner's Lokal, Rumenstr. 16, zur Empfangnahme anwesend sein, sonst beliebe man auch Adressen einzufenden an Richard Jander, SO., Köpenickerstr. 10a. Die Agitationskommission.

**Achtung, Schneider Berlins!** Ueber die Firma G. Hoffmann, Ede Friedrichstraße und Schützenstraße, ist von am Dienstag, den 8. d., stattgehabten Verbandsversam-

lung bis auf Weiteres die Sperre verhängt worden. Die Urtheile, welche die Kollegen der Tagelöhner-Vertheile zur einmüthigen Arbeitsniederlegung zwangen, waren Lohnereduktion und rigorose Behandlung von Seiten des Chefs. Nachstehende Resolution wurde in jener Versammlung einstimmig angenommen:

Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Kollegen der Vertheile Hoffmann solidarisch und spricht die Erwartung aus, daß die dort in Arbeit getretenen Kollegen die Arbeit ebenfalls niederlegen. Die Agitationskommission wird beauftragt, in nächster Zeit diese Angelegenheit in öffentlicher Versammlung, wozu alle Arbeiter, auch die Hausindustriellen, eingeladen sind, zu behandeln und alle nöthigen Maßnahmen zu treffen.

Trotz der augenblicklich schlechten Geschäftslage ersuchen wir alle Kollegen, in der Tagelöhner-Vertheile von Hoffmann keine Arbeit zu nehmen, bis die nächste öffentliche Versammlung, welche am Dienstag, den 15. September, in den Reminhallen tagt, das Weitere beschloßen hat. Es ist unsere Pflicht, dadurch mit beizutragen, daß die schlimmsten Angriffe abgewehrt werden.

Die Agitationskommission.

**Fort 1. 2., 6. September.** In der Buchdruckerei von O. Karb haben vier Gehilfen die Arbeit eingestellt, weil zu den sieben vorhandenen Seherlehrkräften der achte eingestellt wurde. In der Buchbinderei des Geantanten sind neben einem Gehilfen drei Lehrlinge beschäftigt. Die deutsch-freistänige „Fortier Zeitung“ wird in diesem Geschäft gedruckt.

**Weihenfeld, 9. September.** Achtung! Die Leitung der Schuhfabrik von H. Krsand hat, nachdem sie vor 5 Tagen ihre Arbeiter 10—24 pCt. vom Lohn abgezogen, jetzt eine die Arbeiter schädigende Werkstättordnung zur Unterschrift vorgelegt, woraus sämmtliche Zwickler gekündigt haben. Die Weihenfelder Schuhmacher warnen hiermit Kollegen vor Zwickler-Abtreiberblättern werden um Abdruck gebeten.

(Zweiter „Vollbote“)

**Die Stelmehen von Birna** haben wegen Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt. Zugug ist ferngehalten.

**In Charleroi** ist wieder eine Lohnbewegung der Bergleute im Gange.

**Lyon, 11. September.** Der schon längere Zeit andauernde Ausstand der Glasarbeiter ist nunmehr infolge gegenseitiger Zugeständnisse der Arbeitgeber und Arbeiter beendet.

Eine sehr ernste Situation herrscht gegenwärtig wieder, wie der „Germania“ aus Breslau geschrieben wird, in den schlesischen Grenzbezirken, in denen es eine bedeutende Glasindustrie giebt. „Die Löhne“, sagt das Blatt, „sind anerkannt niedrig und bedürfen der Aufbesserung.“ Es werden Versammlungen auf Versammlungen abgehalten, in denen über Mittel und Wege zur Aufbesserung der wirtschaftlichen Lage der Glasarbeiter verhandelt wird. Die Glasarbeiter haben beschlossen, falls die neuerlich festgesetzten Löhne nicht gezahlt werden, zu kündigen und nach vierzehn Tagen einen Ausstand zu proklamiren. So lange die Schmirgelwaare fabrizirt und die Feuerpolitur veralgemeinert wird, steht zu befürchten, daß von den 2000 in 120 Betrieben beschäftigten Glaschleifern mindestens ein Viertel in ihrer Existenz bedroht werden. Die Qualität der Waare vermindert, den Ruf der Industrie schädigend, die Waare entwerthend, das ist die Wirkung der Feuerpolitur und Schmirgelwaare. Es wurde darauf hingewiesen, daß von der Feuerpolitur zum vollständigen Pressen der Waare nur ein Schritt sei. Eine Deputation von vier Mitgliedern soll sich deshalb an das Handelsministerium nach Wien begeben, um die Herausgabe eines die Feuerpolitur verbotenden Gesetzes bei Ministerialerklassung zu bewirken.

Dies ist also direkt die Unredlichkeit, die Unehrenhaftigkeit der Unternehmer und die dümmste Art der Erzeugung billiger zu produziren — mit die Ursache des Massenelends. Kommt es aber zum Streit, so werden dieselben Unternehmer die Staatsgewalt auf ihrer Seite finden, während sich diese mit ganzer Wucht gegen die Unternehmer und nicht gegen die schuldlosen armen Glasarbeiter zu wenden hätte, wenn sie den angeblichen Zweck eines modernen Staates, den Schwächeren vor der Willkür des Stärkern zu schützen, wirklich für den ihrigen anerkannten wollte.

**Eine Konferenz der Schneider und Schneiderinnen** Rheinland-Westfalens findet am 27. September in Eberfeld statt. Bericht über die wirtschaftliche Lage der Schneider und Schneiderinnen, speziell auch der Konfektionsarbeiter, Regelung der Agitation für beide Provinzen, Stellungnahme zur Berliner Konfektionsarbeiter-Konferenz und Verschiedenes bilden die Punkte der Tagesordnung.

**Gemahregelte Vergleite, welche auf der Zeche „Zentrum“** Arbeit haben wollen, müssen sich zu folgenden haarsträubenden Bedingungen verpflichten:

1. Sollen sie eine Erklärung abgeben, daß sie nicht Mitglieder des Verbandes deutscher Vergleite sind oder sofern das der Fall ist, müssen sie sich verpflichten, aus demselben auszutreten.
2. Dürfen sie nicht Mitglieder des Konsumvereins rheinisch-westfälischer Vergleite sein.
3. Haben sie allmonatlich einen Betrag von 10 M. zu hinterlegen, bis die Summe von 200 M. erreicht ist.
4. Dieser so hinterlegte Betrag verfällt und ist Eigenthum der Zecheverwaltung, wenn es sich herausstellt, daß das unter 1 und 2 Versprochene sich nicht bewahrheitet.
5. Falls die zur Arbeit zugelassenen Bergarbeiter sich an einem Streik beteiligen, verfällt die Kaution ebenfalls! — Es ist ersichtlich, daß angesichts solcher Maßnahmen der Zeche die Vergleite nicht ausnahmslos der selbständigen Organisation beitreten, um sich so vor Eventualitäten gleicher Art, die ja selbst dem Bägalmsten von ihnen zu stoßen können, zu schützen.

„Unverstand der Massen“ — wann wird er aufhören?

**Aus Pirmasenz** berichtet die „Frankf. Zig.“, daß nach langer Stagnation sich allmählich eine Besserung in der Schuhbranche bemerklich macht. Es laufen wieder reichlichere Aufträge für die nächste Herbstes-Saison ein, und bald dürfte in allen Fabriken die Arbeit wieder voll aufgenommen werden.

**Loos der Arbeitervertreter!** Aus Dudweiler wird der Bergarbeiter-Zeitung „Schlagel und Eisen“ unterm 8. September geschrieben:

„Wie ich gefehen habe in „Schlagel und Eisen“, ist man einerseits der Meinung“ behaupten zu können, es wären keine Vergleite abgelegt worden wegen Agitation. Dem gegenüber glaube ich sicher sagen zu können, daß mir die Arbeit ohne Kündigung wegen Agitation entzogen wurde. Solche Herren, die behaupten, es sei Niemand wegen Agitation entlassen worden, möchte ich bitten, sich mein Protokoll näher anzusehen.“

Ich frage nun, wer hat mir die Agitation in die Hände gegeben? Doch nur meine Kameraden, die mich gewählt haben, als Vertrauensmann in den Rechtshaus-Verein und als Vertrauensmann in den Grubenanschuss der Grube Dudweiler. Und in beiden Stellenungen ist und war es meine Pflicht, zu sprechen oder zu agitiren, wo die Noth und das Pflicht mich hingerufen hatte.

Und wenn nun so ein gemahregelter Arbeiter, nirgends Arbeit in seinem Berufe wiederfindend, sich als Händler oder Schankwirth zu ernähren suchen muß, und dabei, teu der alten

Sache, auch ferner noch dieselbe öffentlich vertritt, dann kommt die bürgerliche Gesellschaft, welche ihn erst seinem Verufe entzieht, mit der Verdächtigung, er sei ein Geschäftsjournalist, ein Mensch, der sich auf Kosten der Arbeiter eine sorgenlose Existenz zu sichern wagt.

**Soziales Elend!** Eine wegen „Sandstraichen“ in Einbildung in fast genommene ledige Frau wurde in der Arrestzelle von einem Knaben ertränkt.

Wie die Theuerung der Lebensmittel und die wirtschaftliche Krise die Moral der Massen schädigt, ergibt sich drastisch aus folgenden zwei Mittheilungen des „Jenauer Volksblatt“:

**Greiz, 30. August.** Um Kartoffelbädie von seinem Grundstück zu verjagen, begab sich ein Irchwiher Gutsbesitzer auf sein Feld. Die Spitzhunden machten jedoch gar keine Anstalt, dasselbe zu räumen, sondern arbeiteten wie auf Alford ruhig weiter und gaben dem ergrünten Freibeigenthümer die Antwort, daß sie nicht verhungern könnten und daß es halb so lange, als es etwas zu „mausen“ gäbe, „gemaust“ werde.

**Konneburg, 31. August.** Ein Vorfall, der an die Türkei erinnert, spielte sich am Sonnabend in der Nähe von Schönbach an der sächsisch-sächsischen Grenze ab. Dort hatten sich die Bauern über die zunehmenden Kartoffel-Preise beschwert, worauf eine Abtheilung sächsischer und sachsen-sächsischer Gendarmen den Befehl erhielt, die Diebe zu fassen. Die letzteren gruben nun am Sonnabend in der Zahl von ca. 20 Mann ungenützte Kartoffeln aus, als sich ihnen die Gendarmen näherten, und anstatt die Flucht zu ergreifen, setzten sie sich zur Wehr und eröffneten ein starkes Feuer auf die Gendarmen, wobei eine Kugel einen der beiden dicht am Ohre vorbeiflog. Erst als die Gendarmen von ihrer Waffe Gebrauch zu machen drohten, verschwanden die Diebe im Folge.

Segen der Kornzölle und der „ganzen nationalen“ Schulpolitik überhaupt!

**Tafel nach der hauptsächlichste Benutzer der Sparkassen,** der sogenannte Mittelstand, unter dem Elend der durch die Theuerung der Lebensmittel noch verschärften wirtschaftlichen Krisis schwer leidet, geht aus dem Rückgang der Sparkassen-Einzahlungen hervor. In Siegmars bei Chemnitz betragen im vergangenen Monat August die Einzahlungen 9540,06 M., während die Auszahlungen die Höhe von 12 125,68 M. erreichten. Bei der Mplauer Sparkasse betragen die Einzahlungen 16 455,28 M., die Auszahlungen 27 933,70 M.; es haben demnach bei dieser Kasse in einem Monat die Auszahlungen die Einzahlungen um 10 478,42 M. überschritten. Nehulich verhält es sich in der Nachbarstadt Reichenbach. Dort betragen die Einzahlungen 94 813,90 M. und die Auszahlungen 103 145,08 M. Wem Anschein nach werden sich diese Verhältnisse in den folgenden Monaten noch verschlechtern.

**Hohenstein (Sachsen).** Das hiesige Exporthaus H. B. Schönherz berichtet, daß hinsichtlich der Gestaltung des Geschäftes in Strumpf- und Wirkwaren sich die optimistischen Anschauungen, welche im Anfang dieses Jahres vernommen wurden und welche die Wirkungen der amerikanischen Mac-Kuley-Will als eine vorübergehende und auf die Dauer belanglose bezeichneten, als irthümlich herausgestellt haben. Die Verabreichung hat im Gegentheil erwiesen, daß die schlimmsten Voraussagen eher noch übertroffen worden sind. Im Chemnitzer Bezirk kommen fast in jeder Woche Zahlungsstörungen vor. Dieselben wären aber vielleicht noch häufiger, wenn die mit hohen Beiträgen engagierten Spinner auf pünktliche Regulierung dringen würden. Das Chemnitzer Konsulat der Vereinigten Staaten hat in diesem Jahre zum ersten Male unterlassen, durch die Tagespresse den statistischen Nachweis über die vierstellige Ausfuhr in Strumpfwaren zu veröffentlichen, einfach deshalb, weil diese Ausfuhr gleich Null ist. In den letzten Wochen sind die meisten Einkäufer vorübergehend in Chemnitz gewesen, jedoch nur um sich zu orientieren, nicht um zu kaufen. Der Nothstand in der Wirkwarenindustrie erklärt durch die hohen Lebensmittelpreise noch eine Verschärfung, man sieht deshalb dem kommenden Winter nicht ohne Besorgnis entgegen. Ein Bild der Lebensverhältnisse ergibt die Thatsache, daß ein Hauswirthschaftler mit Familie, welche die Fleckenarbeiten besorgt, auf wöchentlich 100 M. wöchentlich 15-18 Tugend Strumpfstrümpfe liefern kann, die mit 30-32 Pfg. pro Tugend bezahlt werden. Der Verdienst der Fabrikarbeiter auf breiteren Maschinen bei Dampftrieb ist etwas besser, wird aber durch die Arbeitslosigkeit noch vermindert. Im sächsischen Ausland, welches nach dem letzten Bericht vor sechs Wochen eine kleine Besserung zeigte, ist es wieder sehr still geworden. — Man sollte nun meinen, bemerkt die „Sächs. Arb.-Ztg.“ hierzu sehr richtig, daß man, wenn schon der überseische Export gleich Null ist, bestrebt wäre, im Inlande mehr Absatz zu schaffen dadurch, daß man die breiten Massen konjunkturtauglicher machte. Aber da läßt man sich gerade sein. Die alte Wahrheit dazu müßte sein, daß man den armeren Schichten durch Aufhebung der Lebensmittel-Zölle die Nahrungsmittel verbilligte und ihnen so ermöglichte, einen größeren Theil ihres Einkommens, das jetzt nahezu ganz zum Essen und Trinken gebraucht wird, zum Ankauf von Industrieanlagen zu verwenden. Ferner müßte die Arbeitslosigkeit gekürzt werden, damit die vielen Tausend von nahezu ganz konjunkturtauglichen Arbeitslosen wieder sich in die Reihen der Konsumenten eingliedern könnten.

## Versammlungen.

### Erklärung.

In der letzten Versammlung des Wahlvereins im sechsten Reichstags-Wahlkreis hat dem Bericht des „Vorwärts“ zufolge der Genosse Wildberger folgende Aeußerung geäußert:

„Rechnen Sie bloß mit dem, was Regierung und Parteien zu geben im Stande sind, so unterscheiden Sie sich in nichts von der Volkspartei und den Deutschfreisinnigen, deren tüchtigste publizistische Vertreter, Ledebour und Franz Mehring, heute Mitarbeiter des „Vorwärts“ sind.“

Diese Ausführungen kommen, was mich anbelangt, darauf hinaus, daß ich im Sinne der Deutschfreisinnigen oder Volkspartei Artikel für den „Vorwärts“ geschrieben habe. Darauf habe ich zu erwidern:

Ich war niemals Mitglied weder der deutschfreisinnigen, noch der Volkspartei, sondern habe mich an den verschiedenen demokratischen Parteien im Leben zu rufen, bis meine Erfahrungen mich zu der Erkenntnis brachten, daß von keiner Bourgeoisie kein aufopferndes Eintreten für die Interessen zu erwarten sei, daß vielmehr eine Revolutionierung der gesamten Gesellschaftsordnung im Sinne der Sozialdemokratie erforderlich sei zur Verwirklichung eines menschenwürdigen Lebens aller Glieder unseres Volkes, und daß nur die Arbeiterklasse die Kraft und den Willen habe, diese Revolutionierung durchzuführen. Seitdem bin ich in diesem Sinne publizistisch und schriftlich thätig gewesen und habe mich nach Befähigung an dem neuen Parteiprogramm „Entwurf“, mit dem ich im Prinzip einverstanden bin, durch ausdrückliche Erklärung der sozialdemokratischen Partei angeschlossen.

Was nun die von mir für den „Vorwärts“ geschriebenen

Artikel anbelangt, so halte ich es nach der vorstehenden Darlegung für gänzlich überflüssig, deren Prinzipienreue gegenüber den Angriffen Wildberger's zu vertheidigen.

Berlin, den 11. September 1891.

**G. Ledebour.**  
Im Anschluß an die obige Erklärung Ledebour's konstatieren wir, daß Herr Dr. Mehring niemals Mitarbeiter des „Vorwärts“ war. Wie wir aber bisher Herrn Dr. Mehring unser Blatt offen hielten, wenn er im Kampf gegen die Korruption eines Organs bedurft, so werden wir dies auch künftig thun.

Die Redaktion des „Vorwärts“.

**Eine vom Vertrauensmann des zweiten Reichstagswahlkreises einberufene öffentliche Volksversammlung** fand am Donnerstag Abend im großen Saale der Zinobrauerei statt. Alwin Gerich vom Parteivorstand referirte unter regem Beifall über den Parteiprogramm-Entwurf. Er hob hervor, wie es bei der in allen Wahlvereinen bereits gepflogenen Diskussion heute lediglich seine Aufgabe sein könne, die Diskussion über dies wichtige Thema auch im zweiten Wahlkreise einzuleiten, ging sodann des Näheren auf die Hauptunterschiede des alten und des neuen Programms ein und schloß mit den Worten: „Möge dieser Entwurf aus den Beratungen des nächsten Parteitag als eine Schöpfung hervorgehen, auf die wir stolz sein können und die wir nach späteren Generationen hinterlassen werden als ein lebendiges Zeugnis von der fortgeschrittenen Erkenntnis, über welche die denkende Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert verfügte.“

Nach kurzer Diskussion und dem Schlußwort des Referenten fand folgende Resolution, vom Genossen Haupt eingebracht, einstimmige Annahme:

„Die Versammlung stimmt mit dem neu angearbeiteten Programm-Entwurf im Großen und Ganzen überein und hofft, daß der Erfurter Parteitag verschiedene Verbesserungen erzieht. Es ist Pflicht jedes Genossen, daß ein der Partei entsprechendes Programm im Stande kommt.“

Bege Diskussion entfiel der nächste Punkt der Tagesordnung: „Wie stellen sich die Genossen des zweiten Wahlkreises zu Schlegelberg's Festsaal (Inhaber G. Gründer) in der Hasenheide?“ Der Vorsitzende der Lokalkommission, Wilhelm Werner, beantragte, das Lokal, dessen Streichung verlangt wurde, auf der Liste stehen zu lassen, weil nicht den jetzigen, sondern den früheren Wirth das in Rede stehende Verhältniß treffe; die Versammlung beschloß demgemäß. Eine prinzipielle Erklärung Werner's in der Lokaltage sei noch mitgetheilt: Die Lokalkommission glaubt sich zur Streichung eines Lokals nur dann berechtigt, wenn die Sanftigkeit dabei im Vordergrund steht. Auf jede andere mehr oder minder große Differenz zwischen Wirth und Gästen, die, weil sie einmal einen Groschen gespendet, sich als Sozialdemokraten geriren und brüst mit der Lokalkommission drohen, kann die Kommission nicht eingehen.

**Die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen** hielten am Mittwoch eine öffentliche Versammlung ab. Nach einem beifällig aufgenommenen Referat des Genossen Rohlf ab über „Die Arbeiter im Kampfe mit dem Kapital“, erstattete Kollege Moders den Bericht der Agitations-Kommission und die Abrechnung vom Markenfond. Bücher und Beläge waren von den Revisoren übereinstimmend befunden worden, weshalb man den Kassieren den Gehalt ertheilte. Hierauf folgte der Bericht der Streik-Kontroll-Kommission, welchen Kollege Böhle erstattete. Es entspann sich über diesen Bericht eine Diskussion, in welcher die Frage an den Delegirten gerichtet wurde, ob die Befürchtung, daß die Streik-Kontroll-Kommission ihren Zweck nicht erreichen würde, vielmehr durch den Juradikt vieler Delegirten als ein nutzloses Institut erscheine, gerechtfertigt sei. Diese Frage wurde von dem Delegirten entschieden mit Nein beantwortet. Es seien zur Zeit noch 8/9 aller Gewerkschaften in der Kommission vertreten. Von 8/9 wären nur 10 zurückgetreten. Die Zahl 73 reiche aber noch vollkommen aus und, daß auch die übrigen Gewerkschaften wieder beitreten würden, sei um so mehr zu erwarten, als die Diskussionen sich jetzt durchaus im Rahmen des Sachlichen hielten, mithin der eigentliche Grund zur Uneinigkeit beseitigt sei.

Unter Verschiedenem kam die vom internationalen Tabakarbeiter-Kongress zu Antwerpen beschlossene Einführung einer internationalen Beitragsmarke zur Sprache. Die Meinungen über die Art, wie diese Beiträge zu erheben sind, gingen auseinander. Der geringere Verdienst der Arbeiterinnen gegenüber den Arbeitern sowie ferner die allgemein schlechte wirtschaftliche Lage sei dabei in Betracht zu ziehen. Kollege Moders beantragte, allen denjenigen Kollegen und Kolleginnen, welche im Vierteljahr acht Markten zur freiwilligen Steuer laufen, eine internationale Marke gratis zu verabfolgen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, und dafür ein Antrag Hermann, jedem zum Markenfonds Stenenden die internationale Marke vierteljährlich gratis zu verabfolgen, angenommen. Ferner beschloß man auf Antrag des Kollegen Hermann, den freireisenden Metallarbeitern in Mailand eine den Kassendebenden entsprechende Summe zur Unterstützung zu übersenden.

Ein Antrag, ein Vergütungen zu veranlassen, wurde in Anbetracht der schlechten Geschäftslage abgelehnt; ferner wurde über den Antrag Heitmann, eine Kommission von drei Mitgliedern zu wählen, welche die Unterstützung arbeitsfähiger Kollegen zu regeln habe, zur Tagesordnung übergegangen.

Eine rege Debatte entspann sich über den Kollegen Müller, der zur Zeit bei der Firma Blaurot u. Suchow, Landbergerstraße, als Werkführer angestellt ist. Der Genosse soll sich früher stets als „Genosse“ gerirt haben, jetzt aber, trotz der Theuerung als Meister bedeutende Lohnabzüge auf dessen resp. selbst einführen. Auch über sein Betragen im Kassenlokal wurde Klage geführt.

**Eine öffentliche Formerversammlung** tagte am 7. September, um an Stelle des Kollegen Stöpsel, welcher infolge seiner Thätigkeit für die Arbeiterklasse bei den Fabrikanten nicht gut angefahren wird und deshalb vor Kurzem Berlin verließ, einen anderen Vertrauensmann zu wählen. Die Wahl fiel einstimmig auf den Kollegen Pögel, der durch seine augenblickliche Stellung den Modifikationen des Unternehmervchums entzweit ist. Unter Verschiedenem wurde das Vorgehen des Vertrauensmanns Schwarz wie das des Kollegen Grenz auf das entschiedenste getadelt. Nachdem einmal die Metallarbeiter und mit ihnen die Formner durch Beschluß beauftragt hätten, daß sie in geschlossener Union dem Unternehmervchum gegenüberzutreten wollten, sei das Vorgehen von Schwarz und Grenz ganz entsetzlich verwerflich. Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

„Die heute versammelten Formner erklären das Vorgehen des Vertrauensmanns Schwarz nach den Beschlüssen der Metallarbeiter-Kongresse für inkorrekt. Die Berliner Formner fordern den Vertrauensmann Schwarz auf, ihnen in öffentlicher Versammlung betreffs seines Vorgehens Rede und Antwort zu geben.“

Nachdem den freireisenden Handschuhmachern in Friedrichshagen noch 80 M. bewilligt und einige nebenläufige Dinge erledigt waren, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband der Metallarbeiter geschlossen.

**Eine öffentliche Versammlung der Maler und Berufs-genossen** Berlin und Umgebung war am 10. d. M. vom Vertrauensmann, Kollegen Vnl, einberufen zur Erörterung der Frage: „Wie stellen sich die Maler und Berufs-genossen zur Festschreibung auf den Herbst- und Winterbauten?“ Der Versammlung wohnten auch Vertreter der Töpfer und Studateure bei. Koll. Dohleweger erklärte die zur Tagesordnung stehende Frage unter Hinweis auf die große Schädlichkeit der offenen Bauten zur Winterzeit für die Gesundheit der Arbeiter. Die Töpfer und Studateure haben bereits Stellung zu dieser Frage genommen. Redner

plauderte indessen nicht, daß die Maler einen gleichen Beschluß fassen könnten, da die Konjunktur eine so schlechte sei, wie kaum je zuvor. Die Arbeitslosigkeit sei in diesem Sommer eine so große gewesen, daß die Maler nicht an eine Arbeitseinstellung denken könnten. Doch würden die Maler Alles thun, um die Forderung der Töpfer und Studateure zur Durchführung zu bringen. Ebenso schädlich, wie die offenen Bauten, wirkten die Kalklöcher. Redner erwog bezüglich dieser den Anschluß an die diesbezügliche Resolution der Studateure und war der Meinung, daß die fertigestellten Bauhandwerker hinter den Töpfern und Studateuren stehen werden. Kollege Schweiger war gleichfalls der Meinung, daß die Maler und Anstreicher keine bindenden Verpflichtungen eingehen und Beschlässe fassen könnten, die sie nicht zu halten vermöchten und schloß sich im Uebrigen dem Vordner an. Bezüglich der Kalklöcher regte derselbe die Wahl einer Kommission an, welche beim Polizeipräsidenten um Abschaffung der Kalklöcher vorstellig werden solle. Die Kollegen, welche weiter in der Diskussion sprachen, vertreteten denselben Standpunkt. Töpfer Hoffmann erfuhrte fernerseits die Maler und Anstreicher um ihre Unterstützung in dem Kampfe, der den Töpfern mit dem Kapitalismus auch in diesem Jahre bezüglich der Festschreibung wieder bevorsteht, während Studateure Schulz zu einem energischen Vorgehen aufforderte und von der Wahl einer Kommission abrieth, da der Ausschussungsausschuß des Kartells der Berliner Bauhandwerker und Bau-Arbeiter beim Polizeipräsidenten und beim Reichs-Gesundheitsamte bezüglich der Kalklöcher vorstellig zu werden gedenkt. Da die Maler nun einmal dem Kartelle beigetreten seien, so seien sie auch verpflichtet, sich mit dem Kartellgenossen solidarisch zu erklären, welcher Ansicht auch Kollege Busch Ausdruck gab. Nach Schluß der sehr eingehenden Diskussion gelangte gegen eine Stimme folgende Resolution zur Annahme:

„Die heute in Gratweil's Bierhallen tagende öffentliche Versammlung der Maler, Anstreicher und verwandten Berufs-genossen beschließt, daß im Winter, der schlechtesten Zeit in unserem Gewerbe, an einen Streik unsererseits nicht zu denken ist in Betreff der Festschreibung, da an Stelle der die Arbeit niederlegenden Kollegen sofort Tausende von Kollegen, durch die Noth getrieben, die Arbeit wieder aufnehmen würden. Sollten jedoch die Töpfer zu einem Kampfe getrieben werden, so erklären wir, dieselben moralisch und materiell zu unterstützen.“

Der Beauftragte zum Ausschussungsausschuß des Kartells der Berliner Bauhandwerker und Bau-Arbeiter, Kollege Dohleweger, erhielt seitens der Versammlung die Befugnis, beim Polizeipräsidenten anzufragen, welche Schritte dasselbe in der Kalklöcherfrage zu thun gedenkt.

Unter „Verschiedenem“ regte Kollege Schweiger an, alle Debel in Bewegung zu setzen, um im Jahre 1893 den achtstündigen Arbeitstag, das einzige wirksame Mittel zur Verbesserung der gewerblichen Verhältnisse, zur Einführung zu bringen. Diese Bewegung sei auf durchaus dankbaren Boden. Die Schlafabrechnung zur Lohnbewegung vom Jahre 1889 gab Kollege Wendler. Dem Vertrauensmann sind noch 13 M. 62 Pfg. ausgehändigt worden. Zum Schluß wurde Kollege Schlag zum Revisor neu gewählt und die Versammlung mit dem Hinweis darauf, daß in kürzester Zeit eine Versammlung stattfinden wird, in welcher Reichstags-Abgeordneter Max Schippel sprechen wird, geschlossen.

**Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter** hielt am 8. September in der Kronenbrauerei eine Versammlung mit einem Referat des Genossen Apelt ab. Der Referent legte im Laufe seines Vortrages über die gegenwärtige wirtschaftliche Krise dar, daß dieselbe durch die planlose, anarchische Produktionsweise hervorgerufen wurde und durch sie die Arbeiter in erster Linie betroffen werden. Er erntete für seinen Vortrag reichen Beifall. Im Weiteren erklärte sich die Versammlung mit den im Auslande befindlichen Kollegen in Mailand solidarisch; die Anwesenden verpflichteten sich, denselben die größtmögliche Unterstützung zu theil werden zu lassen.

**Aktion! Allgemeiner Arbeiterinnenverein Berlin und Umgebung.** Große Mittheilung - Versammlung am Montag, den 14. September cr., Abends 8 Uhr, bei Eger, Bräuer Weg 29. Tagesordnung: Vortrag des Bräuerin Wollsch über: „Die Kinder des Volkes“. Diskussion. Berichterstatterin über den Bräuerin Kongress durch Fel. Ender.

**Schlaraffenland der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Nothfällen.** Sonntag, den 13. September, Nachmittag 6 Uhr, Aufsammlung bei Jauerstein, Alte Jakobstraße Nr. 75. Vortrag des Herrn Dr. H. Gerlach. Am 22. September öffentliche Versammlung.

**Fachverein der Feinweberei Berlin und Umgebung.** Große öffentliche Versammlung am Montag, den 14. September, Abends 8 Uhr, bei Eger, Alte Jakobstr. 29, in der Gartenhalle. Vortrag des Herrn Ender.

**Rambowerein „Deutsche Eiche“** (Wahlbezirk des Bundes der geselligen Arbeitervereine Berlin und Umgebung). Sonnabend, den 13. September cr.: großes diesbezügliches Vortrags-Abend in „Friedrich's Hofbrauhaus“, Friedrichstraße 29. Willst du haben beim Vortragsabend W. Singer, Mann über 7.

**Große öffentliche Schuhmacher-Versammlung** am Montag, den 14. September, Abends 8 Uhr, im Rindfleisch, Wollweberstr. 27.

**Freiwillige Gemeindef. Sonntag, den 13. September, Rosenstraße 28, Nachmittag 10 Uhr.** Vortrag des Herrn Dr. Wollsch über: „Die Kinder des Volkes“.

**Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer** am Sonntag, den 13. September, Nachmittag 4 Uhr, bei Ender, Bräuer Weg 29. Vortrag: Frau Wollsch über: „Die Kinder des Volkes“.

**Christliche Gesellschaft.** Sonntag, den 13. September, Abends 7 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Rembrandtstr. 77-79. Vortrag des Herrn Dr. Ender über: „Die Kinder des Volkes“.

**Stimmen- und Gebetsverein.** Große öffentliche Versammlung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen am Montag, den 14. September cr., Abends 8 Uhr, im Teufelsberg's Saal, Alte Jakobstr. 29.

**W- und W-Kongress.** Öffentliche Versammlung am Montag, den 14. September, Abends 8 Uhr, bei Eger, Bräuer Weg 29. Tagesordnung: Tagesprogramm des Kongresses. Bericht des Herrn Dr. Wollsch über: „Die Kinder des Volkes“.

**Kass- und Disziplin-Komitee.** Sonnabend, den 13. September cr.: großes diesbezügliches Vortrags-Abend in „Friedrich's Hofbrauhaus“, Friedrichstraße 29. Willst du haben beim Vortragsabend W. Singer, Mann über 7.

**„Friedrich“ im Saale des Herrn Schreiber, Reichbergerstr. 24. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11.**

**Bräuer- und Gebärdengestaltende Berufs-Klassen (G. D.)** Berlin u. Umgebung. Sonntag, den 13. September, Abends 8 Uhr, bei Eger, Bräuer Weg 29. Tagesordnung: Bericht des Bräuerin Wollsch über: „Die Kinder des Volkes“.

**Arbeiter-Fachverein Berlin und Umgebung.** Sonnabend, Abends 8 Uhr, bei Eger, Bräuer Weg 29. Tagesordnung: Bericht des Bräuerin Wollsch über: „Die Kinder des Volkes“.

**„Friedrich“ im Saale des Herrn Schreiber, Reichbergerstr. 24. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11.**

**„Friedrich“ im Saale des Herrn Schreiber, Reichbergerstr. 24. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11.**

**„Friedrich“ im Saale des Herrn Schreiber, Reichbergerstr. 24. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11.**

**„Friedrich“ im Saale des Herrn Schreiber, Reichbergerstr. 24. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11. — „Friedrich“ Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Jauerstein, Bräuerstr. 11.**

